

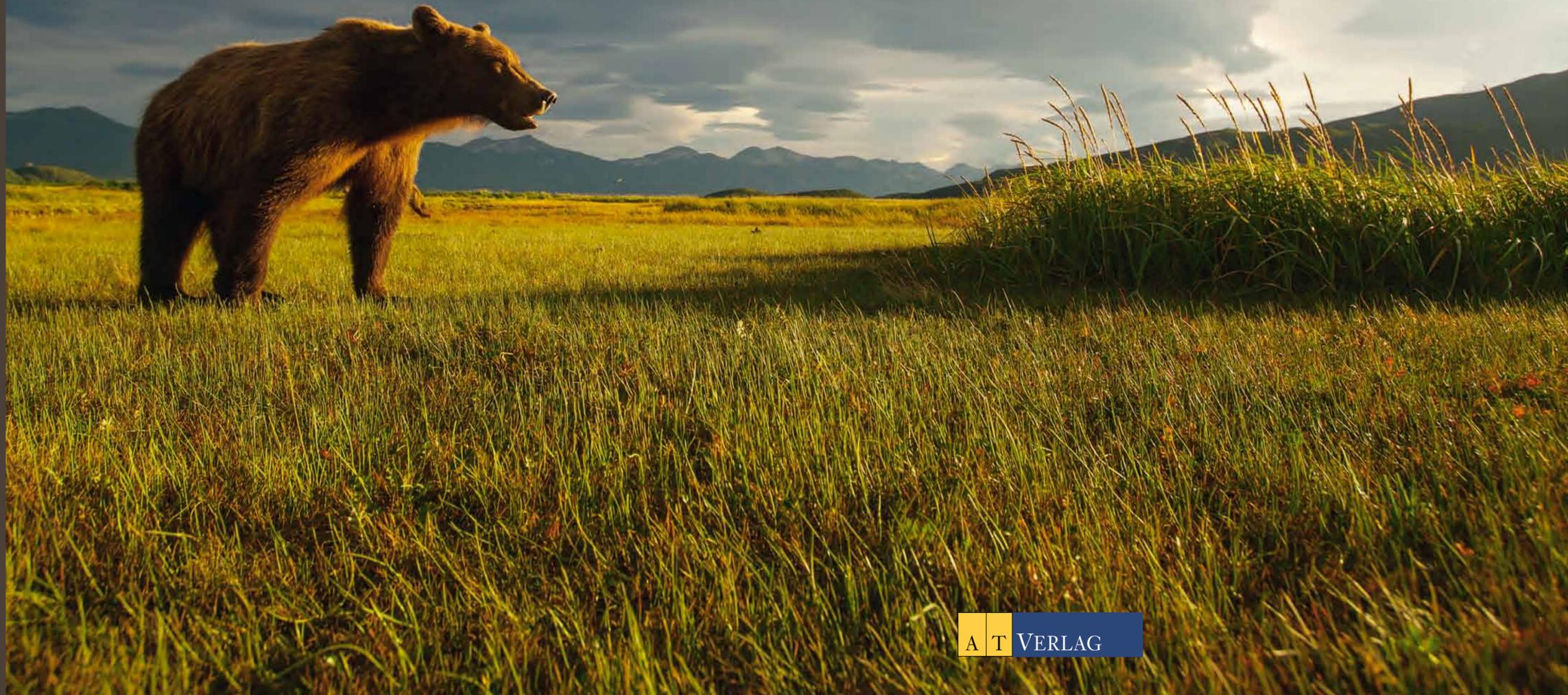
Unter Bären in Alaska

David Bittner

A T

David Bittner

# Unter Bären in Alaska



A T VERLAG



David Bittner  
In Zusammenarbeit mit  
Ursula Amstutz

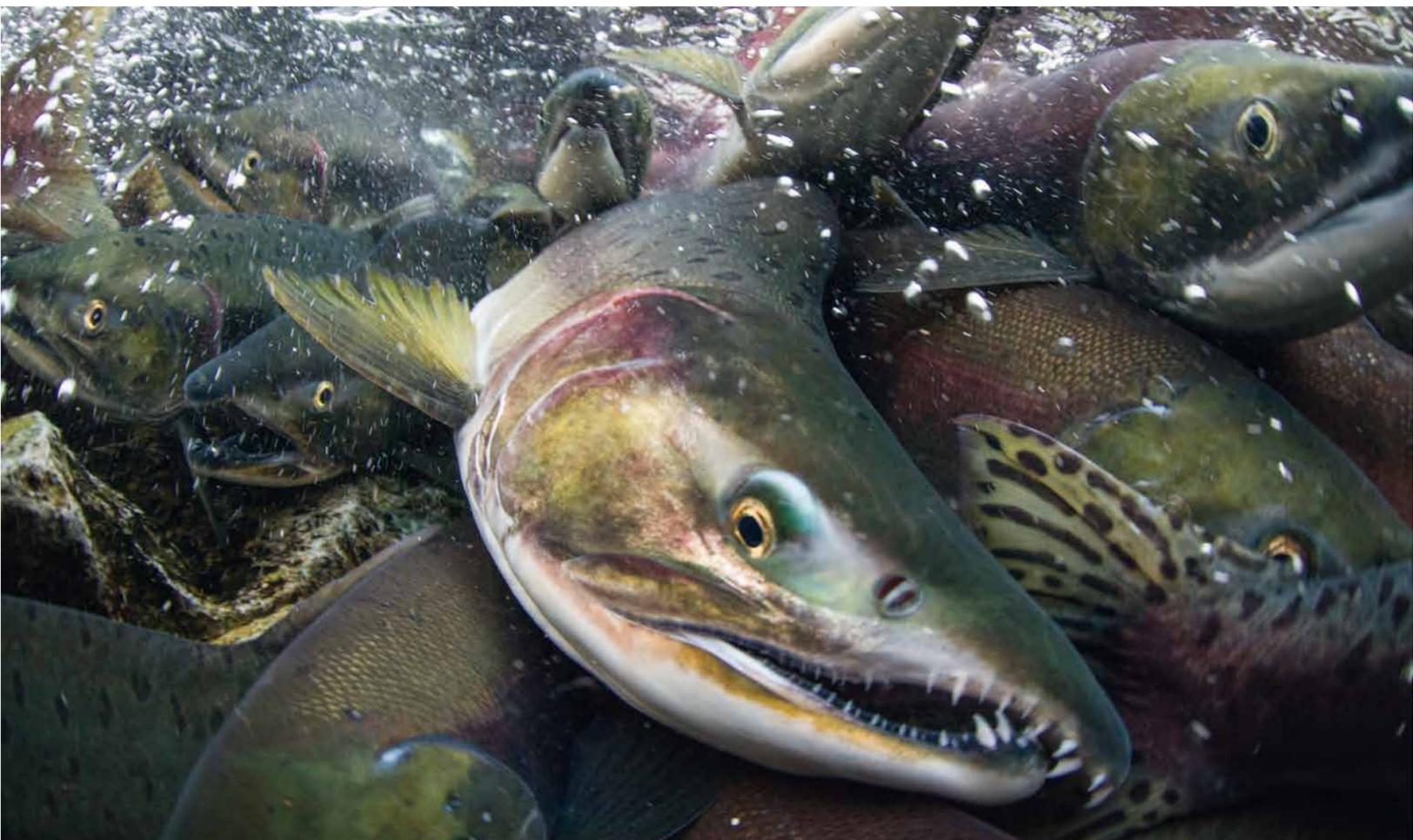
# Unter Bären in Alaska

In Erinnerung an meine Mutter Brigitte



# INHALT

13	Vorwort	153	<b>LUUNIE:</b> Bärin mit Charme
16	Zum Geleit	154	Luunie oder Suunie?
22	Einleitung	155	Gemeinsamer Spaziergang
		160	Geteilte Nähe
		164	Der tote Bär
		165	Freudige Überraschung
		168	Ein einzigartiges Fleckchen Erde
31	<b>DER KATMAI-NATIONALPARK</b> in Alaska	175	<b>BUCHT DER KONTRASTE:</b> Zwischen Naturspektakel und Tragödie
32	Nahrungs- und Tierreichtum	176	Spektakuläres Naturwunder
45	<b>BALU:</b> Gutmütiger Riese und langjähriger Gefährte	177	Besuch eines alten Bekannten
46	Die erste Begegnung	179	Restrisiko
49	Atemberaubende Nähe	183	<b>BÄRENMÜTTER:</b> Berta und Bala
52	In der versteckten Lagune zu Hause	184	Deutliche Kampfansage
56	Mittendrin statt nur dabei	186	Neugierige Annäherung und mütterliche Fürsorge
58	Verwundet	189	Nächtliches Treiben
63	Missgeschick mit der Kamera	189	Beobachtungen in der Dunkelheit
64	Ungeplantes Zusammentreffen	193	Unruhige und unbekannte Bären
66	Abenteuerlust und Verantwortung		
70	<b>BÄRENBIOLOGIE 1:</b> Frühjahr	195	<b>JOYA:</b> Lebensenergie pur
70	Grizzly oder Braunbär?	196	Wie die Mutter, so die Tochter
75	Frühlingsgefühle	199	Überschwänglicher Jagdeifer
75	Muschelgräber	200	Joyas erster Fang
		201	Wachsendes Selbstvertrauen
81	<b>ROMEO UND JULIA:</b> Schwer verliebt	205	Kleines Markenzeichen
82	Wahre Liebe	209	<b>DIE DOMINANTEN RIESEN DER LAGUNE:</b> Bruno, Hugo und Oliver
91	<b>EIN TAG UNTER BÄREN:</b> Gefährliche Liebschaften	210	Bruno
92	Die Fotofalle schlägt zu	218	Hugo
94	Schwelender Konflikt	223	Oliver
100	Eskalation	227	<b>DER BÄR:</b> Symboltier der Wildnis
103	<b>SUBADULTE BÄREN:</b> Jugendliche Lebensfreude	228	Schrittweise Zerstörung
104	Kräfte messen	228	Bären als Schirmart eines Ökosystems
108	Bärenfamilie hautnah	235	Bären im Alpenraum
113	<b>BÄRENBIOLOGIE 2:</b> Spätsommer	235	Konfliktsituationen verhindern
114	Viele Einzelgänger auf kleinem Raum	236	Ein Stück Wildnis zurückkehren lassen
121	Fressmaschinen und Feinschmecker	243	<b>SCHUTZ DURCH FORSCHUNG:</b> Bärenprojekt
129	<b>LUNA:</b> Die Neugierige	244	Neues Wissen dank neuer Technologien
130	Allein in der Wildnis	246	Verwandtschaft: Mehr als nur ein Stammbaum
135	Erste Annäherung	248	Nahrungsanalysen durch Haarproben
136	Ein verkorkster Bärenmagen	251	<b>VERTRAUEN:</b> Respekt und Geduld
137	Ein sensationeller Fund	257	<b>ANHANG</b>
137	Besuch im Camp	258	Nachwort
141	<b>ÜBERLEBENSKAMPF:</b> Mama Bär und ihre drei Jungen	263	Dank
142	Kampf um jeden Happen	264	Bildnachweis
147	Das Drama spitzt sich zu		
147	Das tragische Ende		



# VORWORT

Bären sind mein Leben. Das war nicht immer so. Vor dreizehn Jahren bin ich ausgezogen, um in einer der letzten wilden Gegenden dieser Erde das Naturschauspiel der Lachswanderung zu beobachten. Ich wusste: Wo es Lachse gibt, sind Bären meist nicht weit. Ursprünglich wollte ich diesen vermeintlich gefährlichen Raubtieren aus dem Weg gehen, doch die Begegnungen mit ihnen waren so intensiv, dass schon die zweite von mittlerweile elf Reisen in die unberührte Wildnis Alaskas allein den Bären galt.

Seither stehe ich im Bann dieser faszinierenden Tiere, ihres kraftvollen und gleichzeitig oft erstaunlich verspielten Wesens. Als Biologiestudent und später als Doktorand konnte ich es Jahr für Jahr kaum erwarten, den Sommer wieder unter den Bären zu verbringen – im Herzen einer einmaligen und ursprünglichen Wildnis. Meine Erlebnisse dort berühren mich tief, und es erfüllt mich mit Glück, diesen Traum leben zu können.

So habe ich den in diesem Buch porträtierten Bären außerordentlich viel zu verdanken. Durch sie durfte ich viel über ihre faszinierende Welt lernen, sie ermöglichten mir überwältigende fotografische Aufnahmen. Es berührt mich jedes Jahr von Neuem, sie wiederzusehen und am Ende des Sommers Abschied von ihnen nehmen zu müssen. Auch wenn ich wieder zurück in der Schweiz bin, drehen sich meine Gedanken häufig um sie. Und wenn ich sie bei einer Reise einmal nicht mehr antreffe, fällt es mir schwer zu akzeptieren, dass sie vielleicht für immer aus der Wildnis verschwunden sind. Darum möchte ich dieses Buch ganz besonders auch Luunie, Balu, Luna, Joya, Bala, Berta, Bruno, Hugo und Oliver widmen. Ich danke diesen Bären von Herzen für das, was sie mir schenken.

David Bittner

Im Bann der Bären und Lachse:  
Seit mehr als zehn Jahren zieht  
es mich immer wieder in die  
unberührte Wildnis Alaskas, um  
seiner einzigartigen Tierwelt  
zu begegnen.



David Bittner ist ein Phänomen. Seit dreizehn Jahren verbringt er alljährlich bis zu mehrere Monate in der Abgeschiedenheit an der wilden Küste Alaskas, weit weg von seinem Zuhause in der Schweiz, wo er sich als Zoologe im Rahmen seiner Dissertation mit genetischen Untersuchungen in Fischpopulationen befasste. Mit diesen Reisen erfüllt er sich einen Kindheitstraum: sich mitten in der Wildnis in einem vom Menschen praktisch unberührten Lebensraum wilder Braunbären aufzuhalten. Abgesehen von einem kleinen Elektrozaun, der sein Zelt schützt, bewegt sich David Bittner frei unter den Küstenbraunbären Alaskas, die sich dort in großer Zahl an Lachsflüssen und auf Riedgraswiesen versammeln. Im Mittelpunkt seiner Reisen stand dabei bisher nicht in erster Linie die wissenschaftliche Untersuchung des Verhaltens und der Biologie der Braunbären, sondern die persönliche Interaktion mit diesen Tieren, die zu den größten Raubtieren unseres Planeten gehören. Auch meine eigene Forschung hat mir zahlreiche nahe Begegnungen mit Braunbären und Schwarzbären im Westen Kanadas ermöglicht. Diese verblassen aber im Vergleich zum Vertrauen, das einzelne Braunbären David Bittner entgegenbringen, und den intimen Momenten, die daraus entstanden sind. Seine Beobachtungen, die er im Rahmen dieses Buches festgehalten hat, sind einzigartig und inspirierend für jeden Bärenfreund.

Dieser Bildband kombiniert faszinierende Naturaufnahmen mit packenden Erlebnissen und Ausführungen zur Biologie der Braunbären im Katmai-Nationalpark. Es handelt sich dabei um das gleiche Gebiet, in dem vor einigen Jahren der als »Grizzlyman« bekannte Naturfreund Timothy Treadwell auf tragische Weise durch einen Bären ums Leben kam. Als promovierter Zoologe beleuchtet David Bittner seine persönlichen Erlebnisse stets auch von der wissenschaftlichen Seite und stellt sie in einen evolutionsbiologischen Kontext. So geht es beispielsweise um die wichtige Rolle der Bären für die Einbringung von Nährstoffen aus dem marinen Lebensraum ins Landesinnere, ihren Einfluss auf die lokalen Lachspopulationen und ihre sich im Jahresverlauf drastisch verändernden Nahrungsgewohnheiten.

Eine Besonderheit dieses Buches bildet eine Serie von Kapiteln, die einzelnen individuellen Braunbären gewidmet sind, die der Autor über Jahre wiederholt beobachten und mit denen er interagieren konnte. Dabei gelang es ihm, ein so großes Vertrauen zwischen ihm und diesen Bären aufzubauen, dass sie in seiner Anwesenheit von ihm völlig unbeeinflusst ihrem normalen Verhalten nachgehen. Diese Langzeitbeobachtungen, die

teilweise fast die gesamte Lebensdauer einzelner Tiere umfassen, ermöglichten es David Bittner, die einzigartigen Persönlichkeiten der hier porträtierten Bären kennenzulernen und sie in ihrer Entwicklung zu begleiten. Er wurde dabei Zeuge von Veränderungen in ihrem Rang und ihrer Dominanz mit zunehmendem Alter und wachsender Erfahrung, konnte unterschiedliche Interaktionen zwischen Bärenmüttern und ihren Jungtieren und den Weg von Jungbären in die Selbständigkeit beobachten. Er erlebte aber auch Kindsmord und Kannibalismus. Auch diese Verhaltensweisen gehören zur Natur dieser Tiere und sind Teil ihrer individuellen Persönlichkeiten. Während ähnliche Beobachtungen von Großraubtieren wie Löwen bereits bekannt sind, ermöglicht uns David Bittner hier noch nie dagewesene Einblicke in die Persönlichkeitsentwicklung der Bären und die individuell unterschiedlichen Persönlichkeiten dieser Raubtiere.

Bären sind sowohl tag- als auch nachtaktive Tiere. Ihr nachtaktives Verhalten ist jedoch kaum untersucht und in der Literatur nur spärlich beschrieben. Grund dafür ist wohl zumindest teilweise die reale oder auch nur subjektiv empfundene erhöhte Gefahr der Beobachtung eines Großraubtiers in der Dunkelheit, wenn unsere eigenen Sinnesorgane an ihre Grenzen stoßen. Nachtsichtgeräte, die das Restlicht 100 000-fach verstärken, machen nächtliche Beobachtungen heute möglich. David Bittner hat als Pionier diese Technologie für Bärenbeobachtungen genutzt. Er beschreibt dabei Lautäußerungen und Konflikte zwischen den Bären und ihm gegenüber, die sich von den Beobachtungen im Tageslicht deutlich unterscheiden. Diese einzigartigen Erkenntnisse sind äußerst interessant und wertvoll, um das nächtliche Verhalten dieser Raubtiere besser zu verstehen, die sich tagsüber genau wie wir Menschen stark auf visuelle Kommunikation verlassen. In der Dunkelheit der Nacht wird diese durch eine verstärkte Nutzung des Geruchs- und Gehörsinns ersetzt.

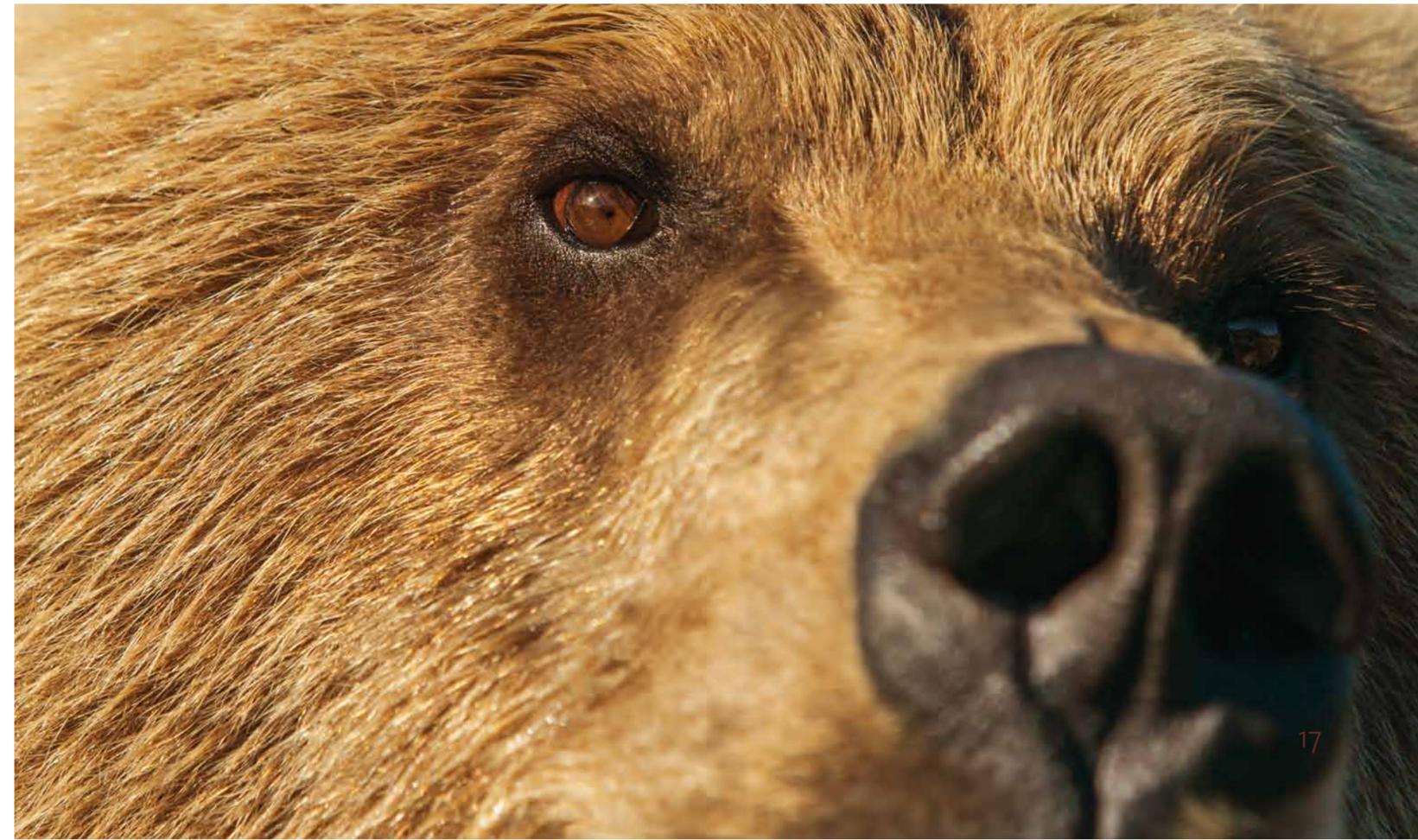
Nicht nur für die Erforschung der Bären Alaskas liefern David Bittners Beobachtungen wichtige Erkenntnisse. Sie tragen ebenso zum Erhalt der Bären im westlichen Alpenraum bei, die sich nach ihrer fast kompletten Ausrottung in den vergangenen Jahrhunderten langsam wieder in ihrem früheren Lebensraum ausbreiten. Die Rückkehr dieser Raubtiere, die nicht nur als traditionsreiches Wappentier, sondern auch für den Lebensraum der Wildnis insgesamt Symbolcharakter haben, sollte ein Grund zur Freude sein. Im Westen der USA, wo der Wolf ähnlich wie der Bär im Alpenraum nach Jahrzehnten wieder zurückkehrte, hat dessen Wiederausbreitung zu

unerwarteten positiven Effekten im gesamten Ökosystem geführt. Obwohl viele die Wiederausbreitung des Wolfes begrüßten, gab es negative Reaktionen aus der Landwirtschaft, wo zum Teil ungeschützte Nutztiere zu Schaden kamen. Dieser Konflikt, der sich in Bezug auf den Braunbären momentan auch in Europa abspielt, wird von David Bittner ebenfalls angesprochen.

Das Werk schließt mit einer persönlichen Reflexion des Autors, die deutlich seinen tiefen Respekt vor den Bären aufzeigt. David Bittner formuliert dabei auch zukünftige Forschungsansätze, die zahlreiche Wissenslücken in unserem Verständnis dieser außergewöhnlichen Raubtiere schließen könnten. Für Wissenschaftler ist dieses Buch reich an neuen Erkenntnissen in verschiedensten Disziplinen, die von der Verhaltensbiologie über Populationsökologie bis zu Natur- und Artenschutz, Ethik und Philosophie reichen. David Bittners Beobachtungen knüpfen an die wegweisende Arbeit bekannter

Biologen wie George Schaller und Jane Goodall an, deren Eintauchen in die Welt der Menschenaffen unsere Sicht auf diese Tiere und deren intrinsischen Wert für unseren Lebensraum grundlegend verändert hat. In ähnlicher Weise bietet David Bittners einzigartiger Blick auf die Welt der Küstenbraunbären einen anregenden und informativen Einblick in die Wildnis Alaskas und lässt den Leser auf Tuchfühlung gehen mit einem der größten Landraubtiere dieser Welt.

Dr. T. E. Reimchen, Teaching Professor und Adjunct Professor, University of Victoria, Kanada





Der **KATMAI-**  
**NATIONALPARK**  
in Alaska



# Der KATMAI-NATIONALPARK in Alaska

Die Bergkette der Aleuten, zu der viele inaktive und einige aktive Vulkane gehören, durchzieht die gesamte Halbinsel von Alaska. Der Nordwesten des nördlichsten US-Staats besteht aus weiten, flachen Küstenebenen, die sich von den Berghängen bis zu den sandigen Stränden des Beringmeeres erstrecken. An der Südostflanke der Halbinsel befindet sich die Katmai-Küste, eine Landschaft von außergewöhnlicher Schönheit mit spektakulären Bergen, Fjorden und Gletschern, saftig grünen, idyllischen Tälern und unzähligen Wasserläufen und Seen, die sich im Sommer und Herbst mit Abertausenden von Lachsen füllen. Die steilen Berghänge fallen oft bis in den Golf von Alaska ab.

In den offeneren Küstenebenen sprießen im Frühling saftiges Riedgras, Weidenröschen sowie zahlreiche Wildblumen und Beerenarten, umgeben von niedrigen Weiden und dichtem Erlengebüsch. Nur im nördlichen Teil der Halbinsel gibt es Bäume, etwa Fichten, Birken und Balsampappeln. Andernorts zeugen Sanddünen und Lavahänge von vulkanischer Aktivität. An der Küste herrscht ein maritimes Klima mit relativ milden Temperaturen und viel Niederschlag. Im Sommer sind deshalb starke Winde, viel Nebel, Regen und ein bedeckter Himmel an der Tagesordnung.

Vor über neuntausend Jahren setzten die ersten Menschen ihren Fuß auf diese wilde Halbinsel und besiedelten die Küste, deren Lachsreichtum sie ernährte. Im Juni 1912 veränderte sich jedoch die Gegend um Katmai für immer. Erdbeben hatten die Bewohner der vier Siedlungen im Einzugsgebiet des Naknek River schon einige Zeit vorher veranlasst, ihre Dörfer zu verlassen und weiter westlich Schutz zu suchen. Am Nachmittag des 6. Juni begann es, Asche zu schneien. Der Himmel verdunkelte sich, und drei Tage lang spie der Vulkan Novarupta Feuer und Magma und begrub die ganze Landschaft unter einer bis zu zweihundert Meter dicken Schicht von Vulkangestein und Asche.

Diese gewaltige Eruption gilt weltweit als der größte Vulkanausbruch des 20. Jahrhunderts und einer der fünf größten seit Menschengedenken. Drei Mal so viel vulkanisches Material wurde in die Atmosphäre geschleudert wie beim Ausbruch des Vesuvus, der Pompeji zerstörte. Die riesige Aschewolke führte dazu, dass die Temperaturen auf der gesamten Nordhalbkugel während des folgenden Jahres um zwei Grad tiefer lagen als üblich. Durch den unterirdischen Abfluss von Magma stürzte der Gipfel des nahegelegenen Mount Katmai ein; es entstand ein Vulkankrater, den heute ein See bedeckt. Das Tal des Ukak River füllte sich mit Magma und Asche.

Fast über Nacht wurden 65 Quadratkilometer ehemals grüne Wildnis zerstört und für längere Zeit unbewohnbar gemacht.

## NAHRUNGS- UND TIERREICHTUM

Vulkanische Aktivität prägt die Alaska-Halbinsel seit ihrem Entstehen. Mehrere Vulkane sind heute noch aktiv und Erdbeben keine Seltenheit. Doch trotz dieser feindlichen Umwelt, der langen und kalten Winter und des oft stürmischen Wetters gedeihen hier eine Vielzahl von Lebewesen. Die küstennahen Graslandschaften und Feuchtgebiete bieten im Sommer und Herbst vor allem dank der Lachswanderungen eine reiche Nahrungsgrundlage. Alpine Seen und bis zum Meer hinabreichende Gletscher speisen die Landschaft mit reichlich Wasser und sorgen so während der warmen Monate für eine üppige Vegetation und unbändige Nahrungsvielfalt.

Kein Wunder, dass die Bären der Katmai-Küste zu den größten Braunbären der Welt gehören: Sie finden hier mit saftigen, nährstoffreichen Gräsern, Wurzeln und Beeren und Strömen voller fett- und proteinreicher Lachse ein wahres Schlaraffenland vor. Erlen und Weiden bieten ihnen ideale Schutzmöglichkeiten und die Berge der Aleuten optimale Überwinterungsquartiere – Bärenherz, was willst du mehr? Allein auf der Alaska-Halbinsel leben neuntausend Braunbären und bilden damit eine der größten Bärenpopulationen weltweit. Der Mensch und sein Einfluss auf die Natur sind hier fast nicht oder zumindest noch nicht sehr stark spürbar.

Aber nicht nur Bären profitieren vom Nahrungsreichtum der Katmai-Küste. Wölfe, Füchse, Elche, Karibus, Otter und Biber sind nur einige der 42 Säugetierarten, die hier vorkommen; am und im Meer leben Meeressäuger wie Seelöwen, Seehunde und Wale. Die zahlreichen Feuchtgebiete bieten neben dem imposanten Weißkopfschneepfänger eine Vielzahl von Vogelarten ein Zuhause und machen das Gebiet zu einem der nordamerikanischen Hotspots für Vogelbeobachtungen. Die Vielfalt an Lebensräumen, von den Küstengebieten mit milderem Klima bis hinauf in die alpinen Zonen, trägt zusätzlich zu einer hohen Biodiversität bei.

Als ich vor dreizehn Jahren zum ersten Mal mit einem Wasserflugzeug über die Katmai-Küste flog, verliebte ich mich auf den ersten Blick in diese spektakuläre Landschaft. Mit ihrer Ruhe und der endlosen Weite erinnert sie an die mächtigen Kräfte der Natur, die diesen Landstrich geformt haben und immer noch formen.

Vulkane und Lachse prägen den Katmai-Nationalpark auf der Alaska-Halbinsel; die starke vulkanische Aktivität formt die Landschaft bis heute. Das Naturschauspiel der alljährlichen Lachswanderung liefert der Tier- und Pflanzenwelt wertvolle Nährstoffe.



Eine der größten Bärenpopulationen weltweit: 9000 Braunbären leben auf der Alaska-Halbinsel. Da sie sich die reichhaltigen Nahrungsquellen zum Teil auf recht kleinem Raum teilen, sind diese Tiere sozialer als andere Braunbären.



# BALU Gutmütiger Riese und langjähriger Gefährte

Mehrere Stunden habe ich mich bereits durch die dichte Vegetation gekämpft. Aus der Ferne wirkte die Besteigung dieses Berges am Rande der malerischen Bucht, an der ich mein Zelt aufgeschlagen habe, wie ein leichter Spaziergang. Aber der Hang ist steiler, als ich ihn eingeschätzt habe, und die Vegetation bedeutend widerspenstiger. Die Gräser und Büsche reichen mir bis über den Kopf, sodass ich nur wenige Meter weit sehen und mich nur an der Hangneigung orientieren kann. Mit völlig zerkratzen Unterarmen kämpfte ich mich vorwärts.

Atemlos und durchgeschwitzt erreiche ich schließlich ein Plateau, auf dem sich das Gestrüpp lichtet und sich der Blick auf die atemberaubende Wildnis öffnet. Durchs Fernglas kann ich in dem Flüsschen, das sich durch das Tal schlängelt, sogleich etwa acht Bären ausmachen. Im Wasser sind riesige Schwärme von Lachsen erkennbar. Etwas abseits im Grünen entdecke ich weitere Bären, darunter eine Familie mit drei Jungen, die verspielt hinter ihrer Mutter her toben.

Unter allen Bären, die ich gerade im Blick habe, sticht einer besonders hervor. Er ist massiger als die anderen, ja, er gehört ohne Zweifel zu den größten Bären hier in der Gegend. Sein Fell ist dunkelbraun und glänzt in der Sonne, während er ruhig am Ufer sitzt und die Lachse im Wasser beobachtet. Noch im Sitzen würde mir sein Kopf gut bis zu den Schultern reichen. Es ist Balu, einer meiner ältesten Bekannten im Katmai-Nationalpark; mit ihm habe ich im Laufe der Jahre wohl am meisten Zeit verbracht. Seit nunmehr neun Jahren treffe ich ihn jeden Sommer an einem meiner Lieblingsplätze, einer versteckt gelegenen Lagune an. Über diese Zeit hat er sich zu einem wahren Prachtkerl entwickelt; er strotzt vor Kraft und Gesundheit und ist mittlerweile in den besten Bärenmannesjahren. Trotz seiner beeindruckenden Größe legt er mir und auch anderen Bären gegenüber ein erstaunlich tolerantes Verhalten an den Tag und hat mich dadurch besonders in seinen Bann gezogen.

## DIE ERSTE BEGEGNUNG

Als ich Balu zum ersten Mal traf, gehörte er noch zu den jüngeren Tieren, war aber bereits im adulten Alter, also geschlechtsreif und erwachsen. Eher zufällig hatte ich auf einer Erkundungstour mit dem Kajak eine versteckte Lagune entdeckt, die bei Flut vollständig mit Meerwasser bedeckt ist. Bei Ebbe fallen Sandbänke trocken, zwischen denen sich mehrere kleine Wasserläufe zum Meer hin schlängeln. Jedes Jahr finden sich hier im September

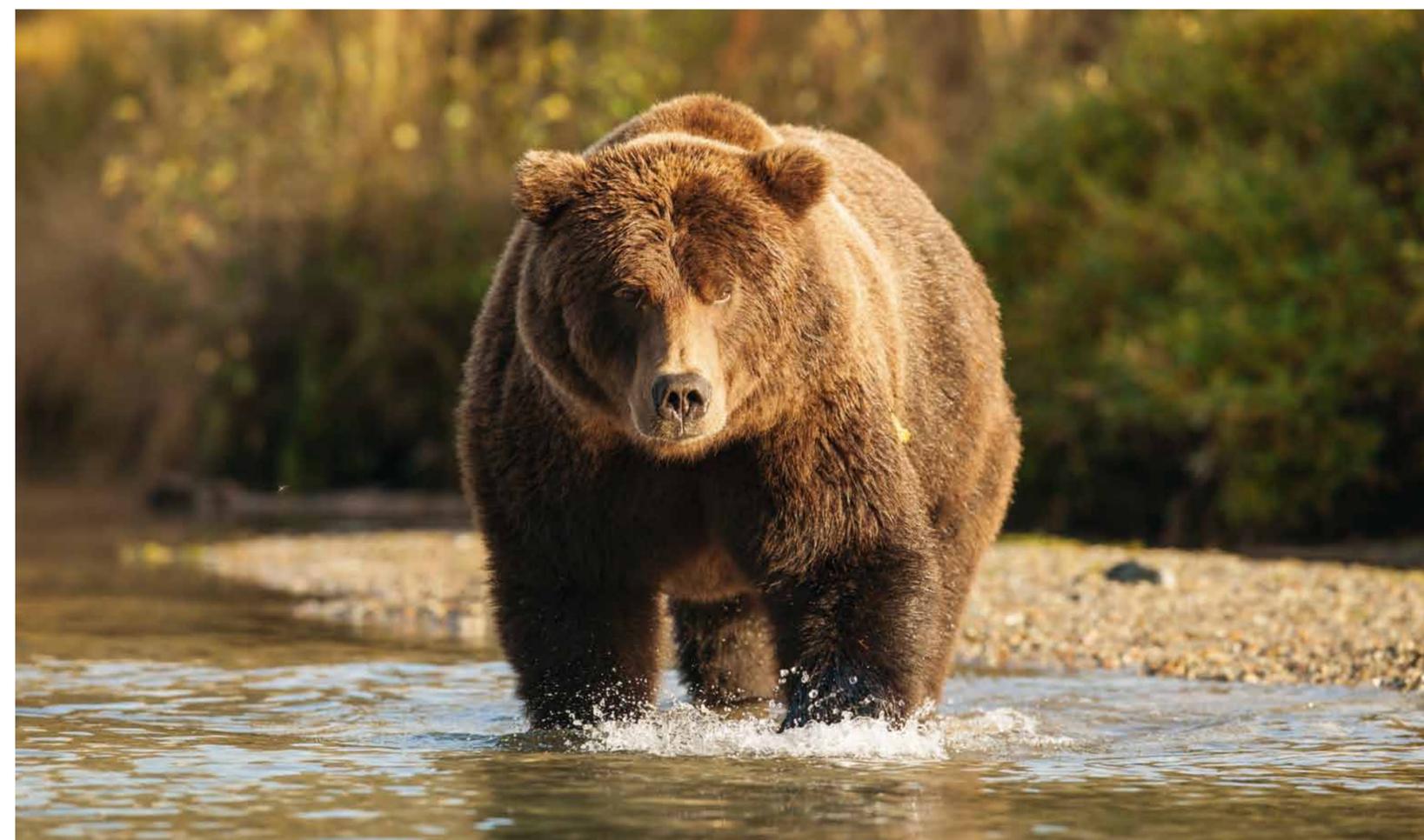
mehrere Dutzend Küstenbraunbären ein, um sich an den zu Tausenden vom Meer her aufsteigenden Lachsen satt zu fressen.

Bei meinem ersten Besuch hatte ich mir am sandigen Uferstreifen einen Standort gesucht, von dem ich einen guten Überblick über die Ebene mit ihren Kiesbänken und kleinen Wasserläufen hatte. Ich beobachtete die Lachse im Wasser und hielt nach Bären Ausschau. Es war noch früh am Morgen. Die Luft war kalt und klar, doch die Sonne wärmte bereits. Kein Bär war zu sehen. Die Lachswanderung hatte vor einiger Zeit begonnen, die ersten Lachse waren schon recht weit stromaufwärts in das kleine Tal vorgedrungen. Deshalb hatten sich die Bären weiter über das ganze Flusssystem verteilt und waren nicht mehr so konzentriert an der Flussmündung anzutreffen. Trotzdem fanden sich hier in der Lagune immer wieder einzelne Bären ein, die nach frischen, vom Meer aufsteigenden Lachsen Ausschau hielten. So auch heute: In der Ferne tauchte ein Bär auf und bewegte sich gemütlich flussabwärts in meine Richtung. Ich erkannte in ihm ein Männchen, das ich in den vergangenen Tagen schon mehrfach angetroffen hatte.

Bei unserer allerersten Begegnung war er urplötzlich aus dem Gebüsch aufgetaucht, während ich Bala, ein junges Bärenweibchen, beim Baden und Spielen im Wasser beobachtete. Erschrocken flüchtete die Bärin aus dem Wasser und trottete direkt hinter mich, fast so, als wollte sie Schutz suchen. Ich befand mich also plötzlich genau zwischen den beiden Bären. Die Situation entspannte sich aber schnell, denn Bala schien das junge Bärenmännchen zu kennen, und nach kurzem Beschnupern begannen die beiden miteinander zu spielen. Dennoch war mir bei diesem überraschenden Zusammentreffen der Schreck gehörig in die Glieder gefahren. Es ist bis zum heutigen Tag die einzige Begegnung geblieben, bei der mir ein großes fremdes Bärenmännchen gleich auf Anhieb so nahe kam.

Der Bär, dessen Alter ich auf etwa acht Jahre schätzte, hatte mich mit Sicherheit wahrgenommen, und doch schien ihn meine Nähe nicht im Geringsten zu stören. Auch bei den Begegnungen in den folgenden Tagen reagierte der Bär immer sehr entspannt auf mich. Seelenruhig ging er seiner Beschäftigung nach und schien durch meine Anwesenheit in keinster Weise beunruhigt. Auf meinen ersten Reisen war ich in der Regel eher zurückhaltend gewesen und hatte mich bei direkten Begegnungen mit Bären immer etwas zurückgezogen, um sie auf keinen Fall zu stören oder mich selbst in eine gefährliche Lage zu bringen. An diesem Morgen aber sagte mir mein Bauch-

In der versteckten Lagune zu Hause: Seit meinem ersten Besuch treffe ich Balu stets hier an. Durch seine imposante Körpergröße sticht das kräftige Männchen unter allen Bären hervor.





# BÄRENBIOLOGIE 1

Frühjahr



# BÄRENBIOLOGIE 1

## Frühjahr

Im tiefen Winter Alaskas, wenn täglich bis zu achtzehn Stunden lang Dunkelheit herrscht, ziehen sich die Braunbären des Katmai-Nationalparks in ihre Höhlen zurück. Unter der tiefen Schneedecke, in ihren mit Gras und Moos gepolsterten Winterquartieren harren die Tiere aus, bis die Tage wieder länger werden.

Die Höhlen sind eng – meistens nicht viel größer als der Bär selbst. Ein wenige Meter langer Eingangstunnel führt nach draußen; er ist schräg nach oben gerichtet, damit Luftaustausch stattfinden kann. Über dem Eingang liegt der Schnee oft mehrere Meter dick und schützt so zusätzlich vor Kälte. Deswegen werden schattige, schnee-reiche Berghänge von den Bären bevorzugt.

Mitten im tiefsten Winter, im Januar oder Februar, erblicken die kleinen Bären das Licht der Welt – in der Regel ein bis drei Junge pro Wurf. Kurz nach der Geburt sind sie noch nackt und blind und hätten kaum Überlebenschancen, wenn sie nicht im Schutz der Winterhöhle geboren würden. Selbstständig suchen die winzig kleinen Neugeborenen, die bei der Geburt nur etwa fünfhundert Gramm wiegen, die Zitzen der Mutter und beginnen zu trinken.

Selbst eine Bärenmutter, die Junge zur Welt bringt, nimmt während der Winterruhe keine Nahrung zu sich. Deshalb muss sie genügend Fettreserven haben, um nicht nur sich selbst zu ernähren, sondern auch ihre Jungen. Dank der äußerst nahrhaften Muttermilch, die etwa 33 Prozent Fett enthält, werden die kleinen Bären schnell größer; sobald sie etwa vier Wochen alt sind, öffnen sie die Augen. Wenn die Bärenmutter mit ihnen im Frühling zum ersten Mal die schützende Höhle verlässt, haben sie ihr Körpergewicht bereits mehr als verzehnfacht.

Trotz ihres erhöhten Energieverbrauchs im Winter sind es nicht Bärenmütter mit ihren Jungen, die als Erste ihre Höhlen verlassen, wenn der Schnee im Frühling langsam zu schmelzen beginnt. Es sind die großen Braunbärenmännchen, die sich zuerst auf Nahrungssuche begeben. Auf schneefreien Flächen entlang der Berghänge finden die abgemagerten Tiere erste Gräser, graben nach Wurzeln oder suchen nach Tierkadavern. Der Verdauungsapparat der Bären muss sich nach der langen Winterruhe erst langsam wieder an die Nahrungsaufnahme gewöhnen; dabei hilft die anfangs nur spärliche Nahrungszufuhr.

### GRIZZLY ODER BRAUNBÄR?

Während in den Bergen der Schnee noch lange liegen bleibt, beginnen an der Küste die saftigen, nahrhaften Riedgräser zu sprießen. Sie gedeihen besonders gut in den flachen Küstenebenen, die bei starker Flut immer wieder vom Meerwasser überspült und dadurch mit Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen feuchten, üppigen Wiesen finden sich immer mehr Bären ein, die nach der Winterruhe an die Küste zurückkehren. Die meisten von ihnen sind kaum wiederzuerkennen: Bis zu einem Drittel ihres Körpergewichts haben sie im Verlauf des Winters verloren. Die proteinreichen Riedgräser dienen ihnen nun als reichhaltige Nahrungsquelle, um ihre Energiespeicher wieder zu füllen.

Die Küstenbraunbären Alaskas gehören zur selben Art wie die Braunbären in den Alpen und die Grizzlys, die im Landesinneren Nordamerikas leben: *Ursus arctos*. Studien belegen, dass sich Grizzlys und Küstenbraunbären genetisch nicht voneinander unterscheiden; die optischen Unterschiede sind ausschließlich auf das unterschiedliche Nahrungsangebot zurückzuführen. So sind im Vergleich zu den Grizzlys und Alpenbraunbären die Küstenbraunbären Alaskas wahre Kolosse – ein Männchen wird im Durchschnitt über fünfhundert Kilogramm schwer, in Einzelfällen sogar bis zu achthundert Kilogramm. Grund dafür ist die außergewöhnlich gute Nahrungssituation in Alaska: An einem guten Tag kann ein Bär während der alljährlichen Lachswanderung problemlos 25 000 Kalorien aufnehmen.

Von anderen Bärenarten unterscheiden sich Braunbären hauptsächlich durch den charakteristischen Buckel zwischen den Schultern, der vor allem aus Muskeln besteht. Die Fellfarbe hingegen kann, trotz ihres Namens, bei Braunbären stark variieren. Es gibt Braunbären mit hellblondem, aber auch mit gräulichem, rötlichem oder fast schwarzem Fell.

Braunbären sind Allesfresser; in manchen Gegenden ernähren sich die Tiere sogar größtenteils vegetarisch von Gräsern, Beeren und Wurzeln. Ihr Darm ist deutlich länger als derjenige von Raubkatzen oder Wölfen, die sich ausschließlich von Fleisch ernähren, damit sie vegetarische Kost besser verdauen können. Die kräftigen Backenzähne helfen ihnen zusätzlich, die Gräser zu zermahlen. Zellulose vermögen die Küstenbraunbären jedoch nicht aufzuspalten – daher müssen sie im Frühjahr entsprechend große Mengen an Riedgras verschlingen, um nach dem langen Winter wieder genügend Nährstoffe aufzunehmen.

Wie Kühe weiden die zahlreichen Bären auf den saftigen Riedgraswiesen. Besonders gern mögen sie die zarteren, jungen Sprösslinge, die infolge der starken Beweidung immer wieder neu sprießen. Das Nahrungsangebot ist so reichhaltig, dass sich manchmal Dutzende Bären die grünen Wiesen teilen. Über viele Generationen haben sich die Küstenbraunbären Alaskas an diese Form des Zusammenlebens gewöhnt, und meiner Meinung nach führt diese Toleranz dazu, dass sich diese Bären auch dem Menschen gegenüber weniger scheu zeigen, als dies bei anderen Populationen der Fall ist.

Grizzlys und auch Alpenbraunbären finden keine so hochkonzentrierten Nahrungsquellen in ihrem Lebensraum vor; darum haben sie viel größere Streifgebiete von mehreren hundert Quadratkilometern, und nur selten sind mehrere Tiere gleichzeitig zu beobachten. Im Vergleich dazu fallen die Streifgebiete der Küstenbraunbären in Alaska bedeutend kleiner aus. Bei sehr standorttreuen Individuen sind sie sogar nur wenige Quadratmeter groß.

### Winterruhe

Nahrung ist während der kalten Jahreszeit in Alaska kaum zu finden. Um zu überleben, halten die Bären deshalb Winterruhe. Für die Dauer von sechs bis sieben Monaten, von November bis April oder Mai, nehmen sie keine Nahrung zu sich, sondern zehren einzig von ihren bis zu fünfzehn Zentimeter dicken Fettpolstern, die sie sich in der warmen Jahreszeit angeeignet haben.

Um ihren Energieverbrauch auf ein Minimum zu beschränken, schlägt das Herz langsamer, der Stoffwechsel ist auf etwa die Hälfte reduziert. Abfallprodukte entstehen im Körper der Bären während der Winterruhe kaum, so dass sie weder Blase noch Darm entleeren müssen. Dadurch verlieren sie lediglich ein Minimum an Flüssigkeit – ein überlebenswichtiger Vorteil, da die Bären während der Winterruhe kein Wasser zu sich nehmen. Zusätzlich gewinnen sie Flüssigkeit durch die Verbrennung ihres eigenen Körperfetts.

Die Winterruhe der Bären ist dennoch kein echter Winterschlaf. Im Gegensatz zu richtigen Winterschläfern sinkt ihre Körpertemperatur nur um wenige Grad – auch weil die Körperoberfläche der Bären im Vergleich zu ihrem Körpervolumen viel kleiner ist als bei richtigen Winterschläfern. So können sie mit geringerem Energieaufwand ihre Körpertemperatur halten. Braunbären wachen relativ leicht aus ihrer Winterruhe auf. Sie bewegen sich regelmäßig in ihren Höhlen, manche verlassen sie sogar ab und zu. Diese Bewegung verhindert gleichzeitig, dass sich die Muskeln der Bären allzu stark zurückbilden.

Während in den Bergen, wo die Bären ihre Winterruhe verbracht haben, noch Schnee liegt, versammeln sich die Braunbären in der feuchten Küstenebene, wo saftiges Riedgras sprießt.



Die Welt entdecken: Die im Winter geborenen Bärenjungen machen mit ihrer Mutter erste Schritte in ihr Bärenleben. Von ihr lernen sie alles, was sie zum Überleben brauchen.



# ROMEO UND JULIA

## Schwer verliebt

Es ist Mitte Mai, zum ersten Mal bin ich zum Höhepunkt der Paarungszeit in Alaska. Zahlreiche Küstenbraunbären finden sich zu dieser Zeit auf den weiten, von Riedgras bewachsenen Küstenwiesen zusammen. Eine eigenartige Spannung liegt in der Luft.

Ich liege im Gras auf dem sumpfigen Boden und bin froh um meine Wathose, die die Feuchtigkeit zumindest teilweise abhält, während ich eifrig Aufnahmen von dem stattlichen Bärenmann mache, der in einiger Entfernung Gras frisst. Er ist noch recht jung, und obwohl der Winter noch nicht lange vorüber ist, scheint er die kalte Jahreszeit mit genügend Fettreserven überstanden zu haben. Das Fell des Bären ist vom Winter noch lang und dicht. Es macht einen makellosen Eindruck: Ich sehe keine Narben, die von vergangenen Kämpfen mit anderen Bären zeugen würden. Seine Angebetete, ein jüngeres Weibchen mit blondem Rücken, grast nicht weit entfernt von ihm. Auch sie macht einen kräftigen und gesunden Eindruck.

Ruhig und scheinbar vollkommen mit Fressen beschäftigt, bewegt sich der Bärenmann in meine Richtung. Mit einem kurzen »Hey, bear« mache ich ihn auf mich aufmerksam. Weiter reißt er büschelweise Gras ab und kaut es genüsslich. Schritt für Schritt bewegt er sich dabei auf mich zu. Der Bär scheint kaum Notiz von mir zu nehmen, also bleibe ich ruhig liegen und mache weiter konzentriert meine Aufnahmen. Auf einmal schiebt der Bärenmann seinen Kopf aus dem Gras und blickt mich direkt an. Ich hebe meinerseits den Kopf, blicke über die Kamera und zucke zusammen. Der große Bär steht dicht vor mir! Die Weitwinkeloptik meiner Kamera hat mir einen Streich gespielt, das Tier ist mir bedeutend näher gekommen, als mir lieb ist. Zeit zu reagieren habe ich nicht. Der Augenblick dauert nur wenige Sekunden, dann dreht sich das Männchen um und kehrt mir den Rücken zu. Seine Aufmerksamkeit gilt nun wieder dem Bärenweibchen.

Ich atme einmal tief durch. Ich weiß, dass ich mich nicht wirklich in Gefahr befunden habe. Anzeichen von Drohverhalten oder Aggression gab es nicht; ich habe eher den Eindruck, dass der Bär mich einfach kurz auskundschaften wollte. Vielleicht wollte er auch sichergehen, dass ich kein Rivale um die Gunst des Weibchens bin.

### WAHRE LIEBE

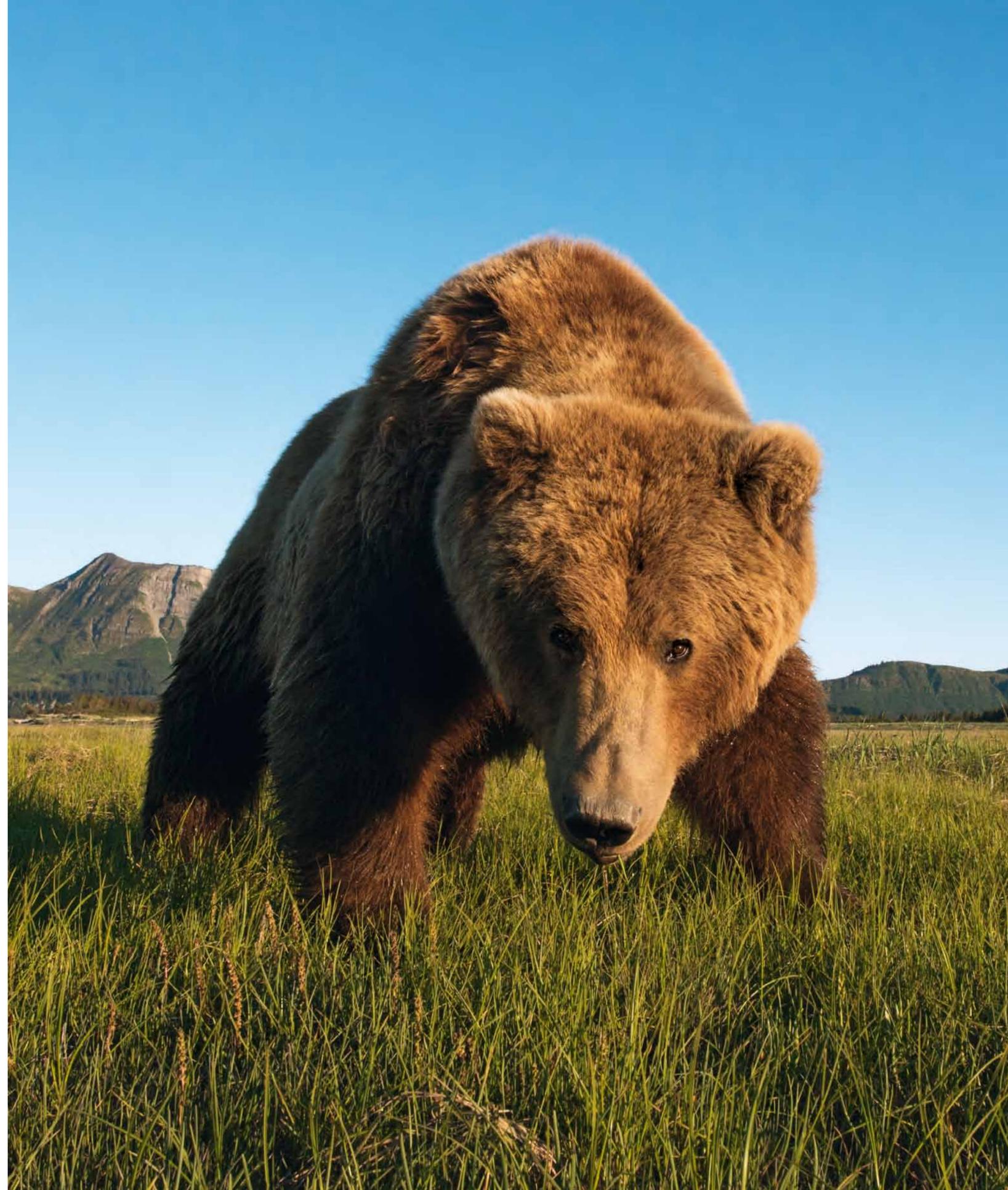
Während der Paarungszeit sind zahllose Interaktionen zwischen den Bären zu beobachten. Selbst wenn einige Tiere auf den ersten Blick friedlich nebeneinander zu grasen scheinen, geht es dabei längst nicht nur ums Fressen. Unentwegt findet eine subtile Kommunikation statt. Die Männchen liebäugeln mit paarungsbereiten Weibchen, während sie gleichzeitig damit beschäftigt sind, sich gegen Konkurrenten abzusichern. Sie behalten die anderen männlichen Bären ständig im Auge, um sich zwischen ihnen und den Weibchen in eine möglichst günstige Position zu bringen. Dabei wird das Gras dazu benutzt, einen potenziellen Rivalen gezielt abzurängen.

Mittlerweile stellt der neugierige Bärenmann wieder seinem Weibchen nach. Als er sich der Bärin nähert, macht sie einen Schritt auf ihn zu, und die Tiere berühren sich sanft mit der Schnauze. Schon vor zwei Tagen habe ich die beiden Bären zusammen beobachtet. Sie wirkten äußerst vertraut, spielten zusammen und berührten sich immer wieder. Ich hatte sofort den starken Eindruck, dass es sich hier um ein echtes »Liebespaar« handeln könnte. Ich habe schon davon gelesen, dass es während der Paarungszeit auch unter Bären richtiggehende Liebesbeziehungen gibt.

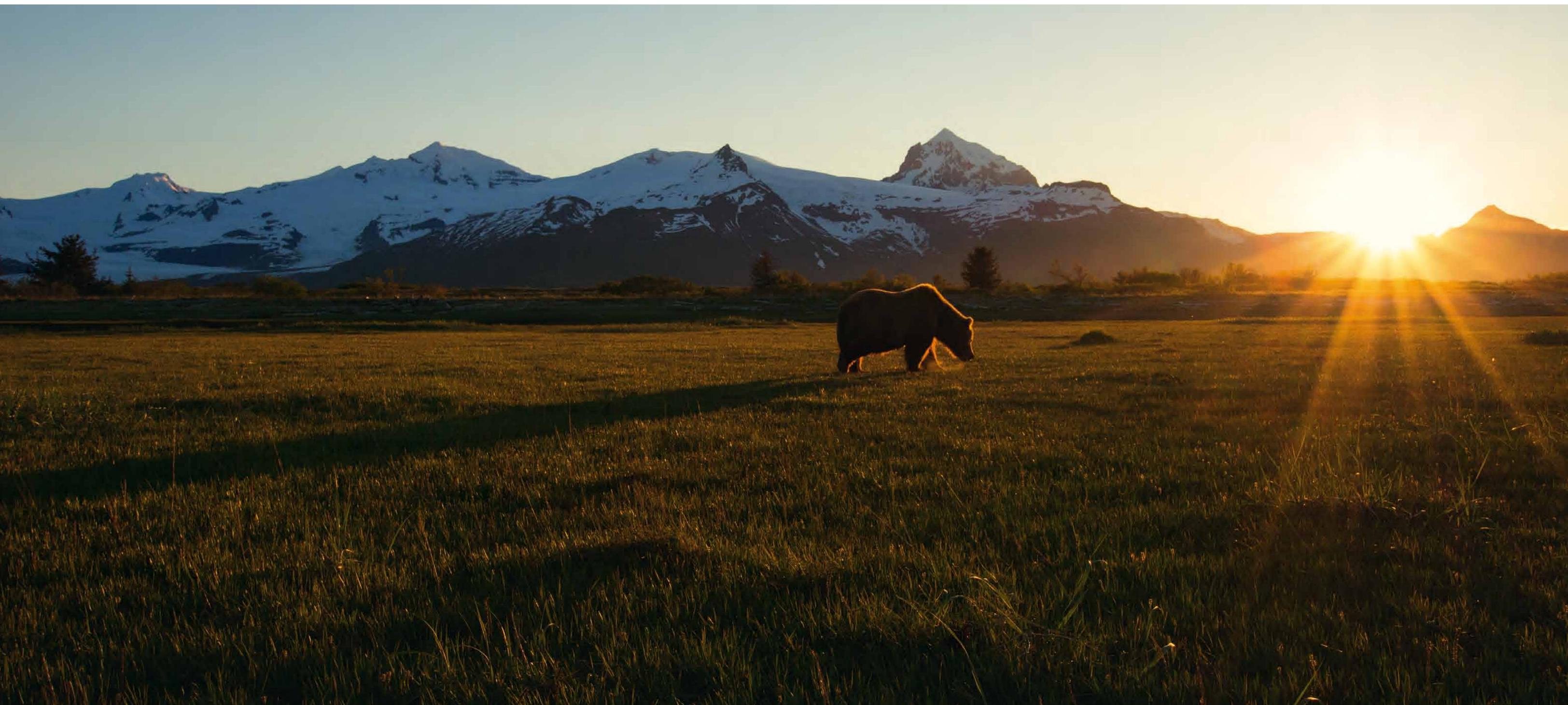
Während der Wochen, die ich in dieser Bucht verbringe, sehe ich die beiden Bären nie getrennt voneinander. Sie fressen zusammen, schlafen nahe beieinander und paaren sich dazwischen immer wieder. Im Gegensatz zu anderen Weibchen, die von ihren Verehrern regelrecht verfolgt werden und eher vor ihnen flüchten, sucht dieses Weibchen nicht selten von sich aus die Nähe zu seinem Bärenmann.

An einem sonnigen Nachmittag legt sie sich auf einmal rücklings ins Gras und reckt sich dort ganz entspannt, während sie immer wieder zu ihrem Männchen blickt. Dieses kommt auch auf der Stelle zu ihr und beschnuppert sie sanft. Als die Bärin wieder aufsteht, schmiegen sich die Tiere eng aneinander und verharren so längere Zeit. Ihre Köpfe berühren sich sanft, sie scheinen den Kontakt sichtlich zu genießen. Nach einer Weile beginnt ein spielerischer Ringkampf. Im Gegensatz zum Spiel junger Bären geht es hier ganz offensichtlich nicht um ein Kräfteressen. All ihre Bewegungen scheinen wie in Zeitlupe abzulaufen. Ab und zu beißt ein Bär sachte den anderen. An anderen Tagen endet ein solches Spiel in einer Paarung; heute ist das nicht der Fall.

Neugierig stapft der mächtige Bärenmann auf mich zu. Dabei lässt er sogar kurz seine Angebetete, mit der er sonst pausenlos zusammen ist, aus den Augen.



Ich kann mich kaum von dem  
zärtlichen Liebespaar trennen.  
Wie zum Abschied präsentiert  
sich der Bärenmann noch einmal  
im Licht der letzten Sonnen-  
strahlen.





**EIN TAG**  
**UNTER BÄREN**  
Gefährliche Liebschaften

# EIN TAG UNTER BÄREN

## Gefährliche Liebschaften

Der Wecker reißt mich unsanft aus meinen Träumen. Es ist noch früh, etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang. Aber für einen Fotografen gibt es kein schöneres und kontrastreicheres Licht als in den frühen Morgenstunden, wenn die ersten Sonnenstrahlen das Land berühren.

Es ist empfindlich kalt. Rasch ziehe ich meine lange Unterhose und ein Paar dicke Socken, mein warmes Sweatshirt und meine Turnschuhe an. Es ist noch fast dunkel draußen, doch über dem Meer zieht schon ein schmaler Lichtstreifen auf, der mit jeder Minute etwas heller wird. Der Himmel ist fast wolkenlos, die Luft klar. Das frühe Aufstehen hat sich hoffentlich gelohnt, es verspricht ein schöner Tag zu werden. Während sich das Wasser im Benzinkocher erhitzt, schalte ich den Elektrozaun kurz aus, um darüber zu klettern und einem morgendlichen Bedürfnis nachzukommen.

Das Wasser auf dem Benzinkocher dampft, als ich zum Zelt zurückkehre. Es tut gut, meine Hände an der heißen Kaffeetasse aufzuwärmen und mir den Magen mit Porridge vollzuschlagen. Ein paar Löffel Erdnussbutter runden mein Frühstück ab. Diese erste Mahlzeit muss nahrhaft sein, denn tagsüber esse ich oft nicht viel, während ich unterwegs bei den Bären bin. Jetzt noch die Wathosen überstreifen und die Wanderstiefel zuschnüren, und ich bin abmarschbereit. Ich vergewissere mich, dass der Elektrozaun eingeschaltet ist, dann schultere ich mein Stativ und mache mich auf den Weg.

Da ich meinen Zeltplatz immer etwas abseits von der Hauptaktivität der Bären wähle, habe ich einen etwa zwei Kilometer langen Fußmarsch vor mir. Mein Ziel sind die Riedgraswiesen, wo ich hoffe, in der Morgensonne ein paar Küstenbraunbären beim Frühstück fotografieren zu können. Das Gras ist nass, und ich muss aufpassen, dass ich mit meiner schweren Ausrüstung auf den Schultern nicht ausrutsche. Der Fußmarsch tut gut, das Blut strömt durch meinen Körper und wärmt mich auf. Die weite Küstenebene ist übersichtlich, und so kann ich zügig voranschreiten, ohne vor Überraschungsbegegnungen mit Bären auf der Hut sein zu müssen.

In der Ferne tauchen die ersten größeren Riedgraswiesen auf, und ich entdecke ein paar braune Flecken. Ein Blick durchs Fernglas bestätigt: Fünf Bären sind schon da. Ein vielversprechender Anfang. Fast immer zu dieser Jahreszeit, wenn mehrere Bären zusammenkommen, kann ich spannende Interaktionen zwischen den Tieren beobachten. Als Erstes möchte ich in der Nähe meine Kamera aufstellen, um mit dem Funkauslöser Bilder zu machen. Oft sind ganz besondere Aufnahmen das Ergebnis, wenn ich einen Bären ganz nah vor der Linse

erwische. Nicht weit vor mir, in einiger Entfernung von den grasenden Bären, entdecke ich eine schlammige Pfütze. Deutliche Spuren, wie flachgedrücktes Gras, zeigen mir, dass sich dort heute schon einige Bären gewälzt haben. Das könnte ein interessanter Platz sein.

Ich setze das Weitwinkelobjektiv auf und schraube die Kamera auf ein kleines Stativ. Ich wähle den Ausschnitt so, dass ich die Pfütze und dahinter auch die Wiese im Blickfeld habe. Nun muss ich einen geeigneten Platz finden, von dem aus ich einerseits die Bären beobachten kann und andererseits nahe genug bei der aufgestellten Kamera bin, um in Reichweite des Funkauslösers zu bleiben. Ich suche eine Stelle, an der sich die Bären mit etwas Glück von sich aus mir annähern, ohne dass ich ihnen im Weg bin. Ich entscheide mich für einen Flecken höher wachsenden Grases am Rand der Wiese, etwa in der Mitte zwischen der aufgestellten Kamera und den grasenden Bären. Da ich den Bären nun etwas näher komme, bewege ich mich ganz vorsichtig und langsam. Ab und zu blickt einer der Bären vom Fressen auf und zu mir herüber. Dann bleibe ich stehen und spreche ihn mit sanfter Stimme an, um ihn zu beruhigen. Ich rege mich erst wieder, wenn der Bär den Kopf senkt und weiterfrisst.

### DIE FOTOFALLE SCHLÄGT ZU

Die Sonne ist schon vor einer Weile über die Bergrücken geklettert, und nun möchte ich das schöne Morgenlicht ausnutzen. Und ich habe Glück. Ein blondes Bärenweibchen bewegt sich in meine Richtung; mit ihrem flauschigen Fell erinnert sie mich an einen Teddybären. Aufmerksam und etwas unsicher beobachtet sie mich, geht aber schließlich in einigem Abstand an mir vorbei, ohne den Kurs zu ändern. Mir gelingt eine wunderschöne Aufnahme: Im Hintergrund die gletscherbedeckten Berggipfel unter dem stahlblauen Himmel, davor die wuschelige Bärenfamilie im Schein der Morgensonne.

Als sie weiterläuft, blickt sie immer wieder zum Schwemholz auf der anderen Seite der Wiese und dem dahinter liegenden Wald. Wenig später tritt genau dort ein Bär aus den Büschen. Es ist ein großes Männchen; ich schätze ihn etwas älter als die blonde Bärin. Sie hat den Neuankömmling gerochen oder gehört, lange bevor ich ihn bemerkt habe. Er macht sich sofort daran, seinen Hunger an frischem Riedgras zu stillen.

Nun habe ich Zeit, die verschiedenen Bären um mich herum etwas genauer zu betrachten. Neben der

Mehrere Bären tummeln sich an diesem sonnigen Junimorgen bereits auf der Riedgraswiese, als ich dort eintreffe. Ein Bärenweibchen mit wuscheligem blondem Fell steht mir in der Morgensonne Modell.





Zum Glück galt der bedrohliche Blick des schäumenden Bären nicht mir, sondern seinem Kontrahenten. Trotzdem geht mir sein imposanter Anblick lange nicht aus dem Kopf.

schließlich sogar hin. Noch immer beobachtet sie aufmerksam das Duell der Bärenmännchen in der Ferne. Ich bin völlig überwältigt von den Ereignissen der letzten Minuten. Eben noch befand ich mich zwischen den Fronten eines Schlagabtauschs zweier konkurrierender Bärenmännchen und wurde fast vom Objekt ihrer Begierde überrannt, und nun legt sich eine Bärin so nahe zu mir, wie es nur äußerst selten ein Bär tut, der mich nicht kennt. Ich vergesse vollständig, dass ich ja auch noch eine Kamera dabei habe, und genieße diesen einmaligen Moment. Ein Höhepunkt scheint heute den anderen zu jagen.

## ESKALATION

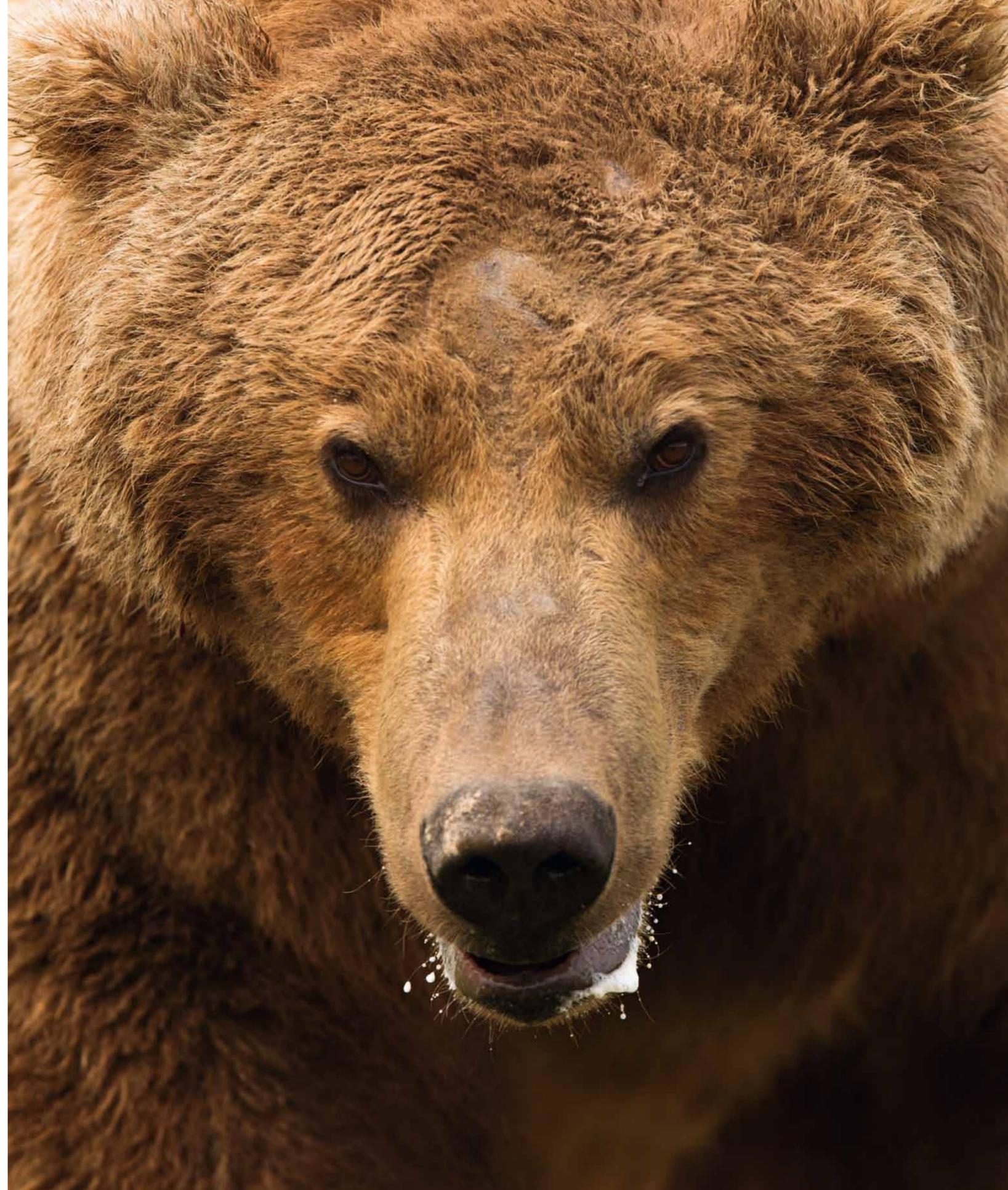
Gerade als ich mich doch noch an meine Fotoausrüstung erinnere, springt die blonde Bärin plötzlich auf und flüchtet den Abhang zu einem der kleinen Wasserläufe hinunter. Dort bleibt sie stehen und starrt in Richtung des Bärenduells.

Jetzt fällt auch mir die Stille auf. Die Drohgeräusche sind verstummt, doch der Anblick lässt mich alles vergessen, was ich bisher an Konfrontationen zwischen Bären miterlebt habe. Jetzt fliegen buchstäblich die Fetzen. Die beiden mächtigen Bären haben sich ineinander verbissen, Stücke von Fell fliegen in alle Richtungen. Immer und immer wieder beißen sie zu, versuchen, den Gegner am Kopf oder im Nacken zu packen und zu Boden zu werfen. Ich würde gern ein paar Aufnahmen machen, doch die Entfernung ist zu groß – über zweihundert Meter –, deshalb beobachte ich das Schauspiel durchs Fernglas. Aus der Distanz kann ich kein Geräusch wahrnehmen, was den Zweikampf noch bedrohlicher erscheinen lässt. Braunbären brüllen praktisch nie – in einem Kampf wie diesem wäre höchstens das heftige Atmen der Kontrahenten zu hören. Die Sekunden erscheinen mir wie Minuten, während das zähe Ringen andauert.

Schließlich geht das etwas jüngere Männchen, das sich den ganzen Tag so um das Weibchen bemüht hat, zu Boden. Doch auch jetzt noch beißt sein Gegner immer wieder zu. Nach einer gefühlten Ewigkeit lässt der Sieger endlich vom unterlegenen Bären ab. Dieser humpelt davon und lässt sich in einiger Entfernung völlig erschöpft ins Gras fallen; sein linker Vorderlauf scheint verletzt zu sein. Der Gewinner hält den Kopf gesenkt, steht weiterhin in bedrohlicher Pose da und lässt den Verlierer nicht aus den Augen. Dann, endlich wendet er sich dem Weibchen zu.

Nun nähert sich die Bärin dem Sieger sogar und lässt ihn tatsächlich gewähren, als er ihr unmissverständliche Avancen macht. Nur wenige Minuten nach dem Kampf kommt es zur Paarung zwischen ihr und dem siegreichen Männchen. Ich kann es kaum fassen. Den ganzen Tag hat sie den anderen Verehrer auf Distanz gehalten, und nun toleriert sie, dass der siegreiche Kämpfer sie besteigt. Das blonde Weibchen beobachtet die Szene genau wie ich aus sicherer Distanz. Die Paarung dauert etwa zwanzig Minuten, danach entfernen sich die beiden Bären und verschwinden gemeinsam im Gebüsch. Der Verlierer hingegen liegt noch immer erschöpft im Gras und muss tatenlos zusehen, wie sich sein Kontrahent an seinem Weibchen »vergreift«.

Müde und überwältigt von den Erlebnissen dieses Tages mache ich mich auf den Rückweg zu meinem Zeltplatz. Die Bilder von dem heftigen Zweikampf und den zahlreichen nahen Bärenbegegnungen spuken mir noch lange im Kopf herum, während ich mein Abendessen zubereite. Später im Zelt sehe ich mir immer wieder die Fotos auf dem kleinen Kameradisplay an – als müsste ich mir selbst beweisen, dass all das kein Traum war.



A close-up photograph of two brown bears roaring. The bear on the left is in the foreground, its mouth wide open, showing its sharp teeth and pink tongue. The bear on the right is slightly behind and to the side, also roaring. The background is a soft, out-of-focus green. The text 'SUBADULTE BÄREN' is overlaid in the top right corner in white, bold, sans-serif font. Below it, the subtitle 'Jugendliche Lebensfreude' is written in a smaller, white, sans-serif font.

# SUBADULTE BÄREN

Jugendliche Lebensfreude

### Verspielte Raubtiere

Naturgemäß sind am häufigsten jüngere Bären beim Spielen zu beobachten. Bei älteren und ausgewachsenen Tieren ist das gemeinsame Spielen nicht nur seltener, sondern auch von kürzerer Dauer. Dennoch hatte ich das Glück, dieses Verhalten auch bei ausgewachsenen Bären einige Male beobachten zu können.

Dabei fiel mir auf, dass es besonders in Jahren mit großen Lachsziügen und entsprechend viel Nahrung häufiger zu Spielereien zwischen Bären kommt. Ich habe zudem den Eindruck, dass es vor allem gut genährte Individuen sind, die miteinander spielen. Vermutlich können es sich diese Bären eher leisten, ihre Zeit mit Aktivitäten zu verbringen, deren Ziel nicht die Futterbeschaffung ist. Auch später in der Lachssaison werden die Bären verspielter. Damit könnte auch zusammenhängen, dass die Bären sich besser kennen und einschätzen können, wenn sie schon einige Zeit am gleichen Lachsfluss verbracht haben und sich immer wieder begegnet sind. Ältere und dominante Männchen habe ich allerdings noch nie beim Spielen beobachtet.

Wenn einer der Partner es beim Spiel zu grob angeht, zieht sich der andere Bär zurück. Wohl auch deshalb spielen Bären in der Regel nur mit gleich großen Partnern; und es erklärt vielleicht auch, weshalb ich fast nur Geschlechtsgenossen beim gemeinsamen Spiel beobachte. Nur ein einziges Mal konnte ich bis jetzt außerhalb der Paarungszeit ausgeprägtes spielerisches Verhalten zwischen einem ausgewachsenen Männchen und einem adulten Weibchen beobachten: zwischen der Bärin Bala und dem Bärenmännchen Balu.



gen. Winzig klein sind die beiden Bärenkinder noch und ziemlich tollpatschig, während sie versuchen, mit ihrer Mutter Schritt zu halten. Es sind »spring cubs«, Bärenjunge, die erst im vergangenen Winter zur Welt gekommen sind.

### BÄRENFAMILIE HAUTNAH

Wenn die Jungen noch klein sind, halten sich Bärenmütter meistens von den paarungsbereiten Bären fern. Die Spannungen zwischen den adulten Bären und vor allem den dominanten Männchen bedeuten ein zu großes Risiko für den Nachwuchs. So bleibt auch diese Bärenfamilie etwas abseits der beliebtesten Riedgraswiesen jenseits der breiten Flussmündung.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich sie dort beobachte. Vor einigen Tagen, als ich sie zum ersten Mal sah,

hatte die Mutter mit ihrem Nachwuchs ihre Winterhöhle wahrscheinlich noch nicht lange verlassen. Ängstlich drängten sich die Kleinen an ihre Mutter. Mittlerweile sind sie schon etwas mutiger geworden und erkunden auch auf eigene Faust die nähere Umgebung. Dabei entfernen sie sich jedoch kaum mehr als einige Meter von ihrer Mutter.

Vorsichtig stehe ich auf, klettere die Böschung hinunter und wate ins Wasser. Bis jetzt hat sich die Bärenmutter mir gegenüber sehr ruhig und entspannt verhalten, deshalb möchte ich die Familie vom anderen Ufer, aus der Nähe, beobachten. Ich bewege mich stromabwärts, bevor ich am anderen Ufer die Böschung wieder hochsteige. In sicherer Distanz setze ich mich hin. Die Bärenfamilie überquert währenddessen langsam die Wiese in Richtung des Wasserlaufes, und auch jetzt scheint meine Anwesenheit die Mutter nicht zu verunsichern. Seelenruhig frisst sie vom saftigen Gras. Anfänglich blicken ihre Jungen noch etwas nervös zu mir herüber und suchen immer wieder Schutz zwischen den Beinen ihrer Mutter. Doch als sie sehen, dass Mama sich überhaupt nicht aus der Ruhe bringen lässt, werden auch sie immer entspannter.

Eines der Bärenkinder wird mit der Zeit sogar so keck, dass es neugierig einige Schritte in meine Richtung macht. Mit großen Augen blickt der kleine Bär mich an. Ich realisiere, dass ich sehr wahrscheinlich der erste Mensch bin, den er zu Gesicht bekommt. Seine ersten Interaktionen mit mir können sein Verhalten Menschen gegenüber für sein ganzes Leben prägen. Mittlerweile hat seine Annäherung auch das Interesse des zweiten Bärenjungen geweckt. Es macht einige Sprünge zu seinem Geschwisterchen. Dieses setzt sich verdutzt ins Gras, als der zweite kleine Bär so unverhofft von hinten auftaucht. Die putzigen Bärenkinder beginnen eine harmlose Balgerei.

Eine erfahrene Bärenmutter lässt ihre Jungen nie aus den Augen. So auch diese Bärin. Während sie mit Fressen beschäftigt ist, verfolgt sie immer ganz genau, was ihre Kleinen treiben. Mit einem hustenartigen Laut ruft sie ihre Jungen nun zu sich zurück. Die Kleinen folgen ihrer Mutter blitzartig und beginnen sogleich, bei ihr um Milch zu betteln. Mit kurzen Rufen – es klingt fast wie Blöken – tun sie ihren Hunger kund. Die Mutter gewährt ihnen ihren Wunsch und setzt sich rücklings ins Gras; sofort stürzen sich die Kleinen auf ihre Zitzen und saugen gierig die nahrhafte Muttermilch ein. Das Abenteuer, diese neue Welt auszukundschaften, hat bei ihnen für einen Bärenhunger gesorgt. Zufrieden geben sie ein



Auf der anderen Seite des Flusslaufs beobachte ich eine Bärenfamilie. Die Jungen sind noch recht klein und zunächst sehr ängstlich. Nach einer Weile wird eines der Bärchen aber doch neugierig und wagt sich in meine Richtung. Ich bin wahrscheinlich der erste Mensch, dem es begegnet.

wohliges Geräusch von sich, ganz ähnlich dem Schnurren einer Katze.

Während ihr Nachwuchs unermüdlich trinkt, beobachtet die Bärenmutter aufmerksam die Umgebung: Stets könnten andere Bären auftauchen und der Bärenfamilie gefährlich werden. Deshalb suchen Bärenmütter meist einen geschützten Ort auf, um ihre Jungen zu säugen. Dass die Bärin das nicht getan hat, deutet darauf hin, dass sie keine Bedrohung wahrnimmt – auch von meiner Seite nicht. Sie bringt ihrem Nachwuchs durch ihr Verhalten bei, dass ich für sie keine Gefahr darstelle. Es ist nicht das erste Mal, dass eine Bärenmutter ihre Jungen ganz in meiner Nähe säugt. Und doch ist es immer noch ein berührender, inniger Moment.

Die Abenddämmerung setzt ein. Noch einmal taucht die Sonne kurz zwischen den Wolken auf und lässt die Gletscher im Abendlicht glitzern. Behutsam ziehe ich mich zurück, um die Bärenfamilie nicht zu stören; ich möchte meinen Zeltplatz erreichen, bevor es ganz dunkel ist. Beschwingt und erfüllt von einem tiefen Glücksgefühl wate ich zurück durch das Flussdelta. Die Kälte des Wassers spüre ich kaum.



**BÄRENBIOLOGIE 2**  
Spätsommer

# BÄRENBIOLOGIE 2

## Spätsommer

Die wichtigste Zeit für die Küstenbraunbären Alaskas, in der sie ihre Fettreserven für den nächsten Winter anlegen, beginnt im Spätsommer: wenn die Wanderung der Lachse stattfindet, die ins Süßwasser zurückkehren, um sich fortzupflanzen. Es ist die aufregendste Zeit des Jahres, nicht nur für mich. Die Aktivität der Bären erreicht ihren Höhepunkt, und eine eigenartige Spannung und Energie liegt in der Luft. Das gemütliche Grasens im Frühsommer ist Vergangenheit, jetzt werden die Bären viel lebhafter. Die Jagd auf die Lachse hat begonnen.

Für die Lachse beginnt ein dramatischer Überlebenskampf. Mit jeder Flut schwimmen sie in Schwärmen dem Süßwasser entgegen und weiter stromaufwärts. Sie kämpfen sich gegen die Strömung voran, um zu ihren Laichgründen zu kommen. Diese liegen in kalten, sauerstoffreichen Fließgewässern mit kiesigem Untergrund, dem idealen Laichhabitat, in dem sie selbst einige Jahre zuvor das Licht der Welt erblickt haben. Die Wanderung flussaufwärts zehrt an ihren Kräften; zudem müssen sie an zahlreichen Jägern vorbei, die der schmackhaften Beute auflauern.

Vor schwer zu überwindenden seichten Stellen, Stromschnellen oder Wasserfällen sammeln sich die Lachse. Dicht gedrängt, Leib an Leib, warten sie einen günstigen Moment ab, um ihre gefährliche Reise fortzusetzen. Die Braunbären machen sich diese Situation zunutze – im tiefen Wasser ist es für sie zu schwierig, die kräftigen und flinken Fische zu fangen. Geduldig und reglos harren sie also am Ufer oder im Wasser aus, bis sich ein Lachs in ein geeigneteres Fanggebiet vorwagt.

### VIELE EINZELGÄNGER AUF KLEINEM RAUM

An besonders geeigneten Lachsfangplätzen versammeln sich die Küstenbraunbären in großer Zahl; sie, die sonst eher Einzelgänger sind, tolerieren einander dank des reichen Nahrungsangebots. Das Zusammenleben so vieler Bären auf kleinem Raum wird durch eine klare Hierarchie geregelt, die bereits zu Beginn der Lachswanderung etabliert wird und bestimmt, welcher Bär wo und wie viel Fisch fangen und fressen darf.

Die dominanten Männchen stehen an der Spitze der Rangordnung. Sie nehmen die besten Fangplätze zur besten Fangzeit in Anspruch und verteidigen sie rigoros und nötigenfalls auch aggressiv gegen Herausforderer. So entfernen sie sich nicht einmal zum Schlafen weit von ihrem Fangplatz und machen manchmal sogar mitten im seichten Wasser ein Nickerchen.

Subadulte Tiere hingegen müssen sich oft mit Resten begnügen, die andere Bären von ihrem Fang übrig lassen. Unter diesen heranwachsenden Bären kommt es besonders häufig zu Auseinandersetzungen: Schließlich sind die Tiere erst seit Kurzem auf sich allein gestellt und müssen nun ihren Platz im sozialen Gefüge finden. Ohne den Schutz der Mutter und plötzlich ausschließlich selbst für die Nahrungssuche zuständig, sind subadulte Bären ganz besonders nervös und unruhig, wenn sie zum ersten Mal einem Lachsschwarm begegnen.

Die Dominanz großer Männchen am Lachsfluss bedeutet nicht, dass sie gleichzeitig auch die besten Fischfänger sind. Im Gegenteil: Oft sind es jüngere Tiere oder Weibchen, die viel geschickter und effizienter die zappelnden Fische zu fassen bekommen. Obwohl sie sich mit weniger günstigen Stellen begnügen müssen, sind sie beim Lachsfang nicht selten bedeutend erfolgreicher als die großen Männchen.

Die Fangtechniken der Bären, aber auch die Art des Verzehrs und Vorlieben für die besten Stücke der Beute fallen sehr unterschiedlich aus. Einige Bären sitzen scheinbar ruhig am Ufer, beobachten aber äußerst aufmerksam das Wasser. Sobald sich ein Lachs in ihrer Nähe in günstiger Position befindet, stürzen sie explosionsartig los. Das Wasser spritzt in alle Richtungen, und tiefend taucht der Fischfänger schließlich wieder auf. Andere Bären stecken den Kopf bis über die Augen unter Wasser, um nach Lachsen Ausschau zu halten. Bei dieser »Schnorcheltechnik« behält der Bär seine Ohren stets über der Wasseroberfläche; so hört er immer noch, was sich über dem Wasser abspielt, damit er anderen Bären nicht in die Quere kommt. Wieder andere Bären – meistens ältere, größere Männchen – tauchen gleich ganz ins Wasser ein, um an tieferen Stellen tote Lachse und »Essensreste« heraufzuholen.

War ein Bär beim Lachsfang erfolgreich, so muss er sich vorsehen. Gerade die größeren Männchen, die selbst manchmal nicht die geschicktesten Lachsjäger sind, haben es darauf abgesehen, anderen Bären ihre Beute abzujagen, indem sie ihre dominante Stellung in der Rangordnung ausnutzen. Der untergeordnete Bär gibt seinen Fang häufig kampflös auf, wenn sich ihm ein dominantes Männchen nähert. Das ist sicherer, als in einem Kampf eine Verletzung zu riskieren. Um niemanden in Versuchung zu führen und ihren Fang in Ruhe verspeisen zu können, ziehen sich erfolgreiche Lachsfischer deshalb von vornherein gern in ufernahes Gebüsch zurück.



Tag und Nacht sind die Bären nun auf Fischfang und versammeln sich in großer Zahl an den Lachsflüssen.



**LUNA**

Die Neugierige



# ÜBERLEBENSKAMPF

## Mama Bär und ihre drei Jungen

Im selben Jahr, in dem ich Luna zum ersten Mal treffe, wird mir vor Augen geführt, wie hart das Schicksal die Bären an der Katmai-Küste treffen kann. Außer Luna sind in diesem Jahr nur wenige Bären über längere Zeit in der Bucht anzutreffen. Nachdem das Riedgras verblüht ist, verliert es zunehmend an Nährstoffgehalt. Und noch steigen nur wenige Lachse in den Fluss auf, um zu ihren Laichgründen zu gelangen.

Die meisten Bären ziehen deshalb rasch weiter; einer Bärenmutter mit ihren drei Jungen begegne ich aber immer wieder. Die Bärenfamilie bewegt sich viel, durchstreift täglich die gesamte Küstenebene auf der Suche nach Nahrung. Kilometerweit patrouilliert die Bärenmutter bei Ebbe am flachen Sandstrand entlang in der Hoffnung, dass ihr das sich zurückziehende Meer etwas Fressbares offeriert. Ich treffe die Familie fast täglich an, doch im Gegensatz zu Luna bleibt die Bärenmutter mit ihren Jungen auf Distanz.

Mit der Zeit wird deutlich, wie hungrig die vier Bären sind. Ständig betteln die Jungen darum, gesäugt zu werden. Doch sooft die Kleinen auch versuchen, an ihre Zitzen zu gelangen, nie lässt die Bärin sie gewähren. Es ist offensichtlich, dass sie nicht die nötigen Reserven hat, um ihrem Nachwuchs genug Milch zu geben. Ich frage mich, warum sie mit ihren Jungen nicht wie die anderen Bären in die Berge zieht, wo jetzt die Beeren reif werden. Aus irgendeinem Grund hat sie beschlossen, hier in der Bucht zu bleiben.

Obwohl ich nicht den Eindruck habe, dass es sich hier um eine ganz junge Bärenmutter mit ihrem ersten Wurf handelt, gehört die Bärin sicher nicht zu den älteren, routinierten Müttern. Vielleicht fehlt ihr die Erfahrung, wie sie ihre Jungen am besten durchbringen kann. Vielleicht sind aber auch die Lachse in diesem Jahr einfach spät dran und die Bärin verweilt deshalb hier, weil sie aus früheren Jahren die Lachswanderung in dieser Bucht kennt. Die Wanderung in die Berge oder in eine andere Bucht würde für sie und ihre Jungen zusätzliche Strapazen und eine längere Zeit ohne Nahrung bedeuten. So müssen Bären stets abwägen, und je mehr Erfahrung sich ein Bär im Verlauf der Jahre aneignet, desto einfacher wird es, die richtige Entscheidung zu treffen. Für eine Bärenmutter sind die möglichen Konsequenzen solcher Entscheidungen noch gravierender, da sie nicht nur sich selbst ernähren, sondern auch für ihre Jungen sorgen muss.

Aus mehreren hundert Metern Entfernung kann ich fast ununterbrochen das hungrige Verlangen der Bärenjungen hören. Immer lauter wird ihr Blöken und Schreien. Ich beobachte die jungen Bären nie bei einer

verspielten Balgerei, ihre gesamte Aufmerksamkeit gilt dem Betteln. Und auch ihre Mutter ist auf die Nahrungssuche fixiert. Manchmal ignoriert sie ihre Jungen komplett und läuft ihnen sogar fast davon.

### KAMPF UM JEDEN HAPPEN

Endlich tauchen eines Morgens die ersten Hundslachse in der Flussmündung auf. Sie haben die typische Verfärbung vor dem Aufstieg ins Süßwasser noch nicht abgeschlossen: Wenn sie paarungsbereit sind, werden ihre Schuppen eine grünlich-rötliche Färbung annehmen, jetzt glänzen ihre Leiber noch silbrig im Wasser. Die Fische sind noch nicht bereit, ihre Wanderung anzutreten. Immer wieder drehen sie an der Flussmündung ab und schwimmen zurück ins Meer.

Dort, wo sich die Lachse aufhalten, ist das Wasser zu tief. So ist es für die hungrige Bärenmutter schwierig, einen Fisch zu erwischen; trotzdem versucht sie es immer wieder. Angespannt patrouilliert sie am Flussufer auf und ab. Sobald ein Fisch ins seichtere Wasser vordringt, schießt sie explosionsartig auf ihn zu. In ihrem ausgehungerten Zustand ist sie aber viel zu ungeduldig. So ist in den ersten Tagen keiner ihrer verzweifelten Fangversuche von Erfolg gekrönt.

Die drei Jungen scheinen noch nicht begriffen zu haben, dass das abweisende Verhalten ihrer Mutter der Suche nach Nahrung geschuldet ist. Unentwegt hallen ihre blökenden Schreie durch die Bucht. Da – endlich hat die Bärin Erfolg. Ein großer Hundslachs zappelt zwischen ihren Zähnen, und innerhalb weniger Sekunden verschlingt sie den Fisch mitsamt Kiemen, Kopf und Flossen. Als die Kleinen realisieren, dass die Bärin am Fressen ist, jagen sie in gestrecktem Galopp auf sie zu. Doch sie kommen zu spät, vom Lachs ist nichts mehr übrig.

Jetzt beginnen sie, noch lauter um Futter zu betteln. Dabei klettern sie fast an ihrer Mutter hoch. Die Bärenmutter aber bleibt unerbittlich und versucht, ihre Jungen dazu zu bewegen, am Ufer zu warten – wenn die kleinen Bären ständig um sie her wuseln, ist es unmöglich, weitere Lachse zu fangen. Es dauert lange, bis sich die Kleinen wieder etwas beruhigt haben. Doch sie haben dazugelernt: Sobald ihre Mutter ins Wasser prescht, um einem Lachs nachzustellen, sind sie ihr auf den Fersen. Noch einmal wollen sie sich ihren Anteil an der Beute nicht entgehen lassen.

Bei jedem Jagdversuch der Bärenmutter fiebere ich mit. Die Rufe der drei Bärenjungen lassen den Über-

Fast keine Lachse: Verzweifelt jagt die Bärenmutter den wenigen ankommenden Fischen nach. Ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit gilt der Nahrungssuche für sich und ihre drei Jungen.





Gerade bei Luunie muss ich aufpassen, gewisse Grenzen nicht zu überschreiten. Auch wenn sich die Bärin zutraulich in meine Nähe begibt oder sogar neugierig meine Kamera beschnuppern will, halte ich mich an meine eiserne Grundregel und berühre die Bärin niemals.





**BUCHT  
DER KONTRASTE**  
Zwischen Naturspektakel und Tragödie

# BUCHT DER KONTRASTE

## Zwischen Naturspektakel und Tragödie

Die Bucht, in der ich die Bärin Luunie Jahr für Jahr antreffe, ist ein ganz besonderer Ort. In unmittelbarer Nähe befinden sich zwei Süßwasserseen. Zwei in enge, zuweilen klammartige Täler eingebettete Bäche verbinden die beiden Seen miteinander und den unteren See mit dem Meer. Vor allem der Verbindungsbach zwischen den Seen bietet den Bären während der Lachswanderung Fanggründe, die wohl an der ganzen Katmai-Küste einzigartig sind. So müssen sich hier die Lachse manchmal durch nur wenige Zentimeter tiefes Wasser kämpfen. Die Mündung sowie eine Engstelle ein Stück bachaufwärts stellen wahre Nadelöhre für die Lachswanderung dar – für die Bären ein gefundenes Fressen. Kaum zu glauben, dass diese Bucht Schauplatz einer Tragödie war: Im Jahr 2003 griff hier ein Bär zwei Menschen an und tötete sie. Es war der erste und bisher einzige tödliche Zwischenfall mit einem Bären im Katmai-Nationalpark.

Diese Bucht wird nur selten besucht, was vor allem mit ihrer Topografie zu tun hat: Alles ist eng und unübersichtlich hier. Die hügelige Landschaft um die Seen herum ist zu einem großen Teil mit dichtem Erlengebüsch bewachsen; hier kann überall ein Bär aus dem dichten Unterholz auftauchen. Die knorrigen Erlen wachsen oft bis an die Flutlinie des Wassers.

Während meiner ersten Reise an die Katmai-Küste überhaupt hatte ich diesen Ort bewusst gemieden. Zu ungeheuerlich war die Geschichte, die sich hier zuge tragen hatte. Im Spätherbst 2003 waren der Kalifornier Timothy Treadwell und seine Freundin hier von einem Bären getötet worden. Treadwell hatte ebenfalls viele Jahre lang den Sommer an der Katmai-Küste unter Bären verbracht, um sich für den Schutz der Bären und dieser

### Sterben, um Leben zu geben

Die veränderte Färbung der Rotlachse weist darauf hin, dass sie paarungsbereit sind. Sind die Tiere im Meer noch silbrig gefärbt, so werden ihre Schuppen während der Wanderung tiefrot. Rotlachse kommen nur in Gewässersystemen mit Süßwasserseen vor; anscheinend brauchen sie das Stillwasser für die letzte Entwicklungsphase bis zur Laichreife.

Die Lachse, die die Laichgründe erreichen, legen ihre Eier und Spermien im sauerstoffreichen Laichhabitat ab; die befruchteten Eier werden vom Weibchen mit Kies schützend bedeckt. Kurz nach der Paarung sterben die Lachse. Sie haben ihre letzten Energiereserven für die Wanderung und die Fortpflanzung aufgebraucht. Ihre verrottenden Körper versorgen das ansonsten sehr nährstoffarme Ökosystem mit gewaltigen Mengen an Nährstoffen, sodass sich im nächsten Frühjahr die Nahrung der frisch geschlüpften Junglachse entwickeln kann: Insektenlarven und andere Wirbellose. So schließt sich der Kreis des Lebens.

einzigartigen Wildnis einzusetzen. Die beiden Leichen wurden kurze Zeit später von dem Piloten des Wasserflugzeugs entdeckt, der sie abholen kam. Es war Willy, derselbe Pilot, der auch mich jedes Jahr an die Katmai-Küste fliegt und wieder abholt.

### Spektakuläres Naturwunder

Auf meiner zweiten Reise lag diese Bucht zwischen zwei Gebieten, die ich unbedingt erkunden wollte. Da ich diese Strecke mit dem Kajak nicht in einem Stück bewältigen konnte, hatte ich beschlossen, hier einen kurzen Zwischenhalt einzulegen. Durch Willy wusste ich von Timothy Treadwells tragischem Ende. Vor meinen Alaska-Reisen hatte ich noch nie von ihm gehört. In der Zwischenzeit hatte ich mich aber genau informiert und kannte sämtliche Bücher und Filme von Timothy Treadwell sowie den Bericht der Behörden darüber, was sich vermutlich an jenem tragischen Tag hier zugetragen hatte. Mein Plan war, hier nur eine kurze Pause einzulegen und dann weiter in die nächste Bucht zu paddeln.

Es kam anders. Trotz eines mulmigen Gefühls verstand ich schnell, warum dieser Ort zu Timothy Treadwells Lieblingsplätzen gehört hatte. Auch ich war rasch fasziniert von dieser Bucht und blieb schließlich viel länger als geplant. Mit dem einzigartigen Schauspiel der Bären und Lachse und der buschreichen wilden Landschaft übte sie auch auf mich eine magische Anziehungskraft aus.

Da ich wie Treadwell immer wieder diese Bucht besuche, denken viele Einheimische, dass ich in seine Fußstapfen getreten bin. Aber ich habe die Bucht mit den zwei Süßwasserseen vor allem aus einem Grund schätzen gelernt: Sobald infolge von Regenfällen das Wasser im unscheinbaren Verbindungsbach zwischen den beiden Seen ansteigt, beginnt ein unvergleichliches Spektakel. Die Lachse, die sich zuvor in riesigen Schwärmen im unteren Süßwassersee versammelt haben, können nun ihre Wanderung fortsetzen, und plötzlich wimmelt es von Bären, die sich am Nahrungsreichtum der aufsteigenden Lachse gütlich tun wollen.

Obwohl ich das Wunder der Lachswanderung vorher schon oft beobachtet hatte, verschlug es mir doch die Sprache, als ich in dieser Bucht den Überlebenskampf der Lachse zum ersten Mal miterleben durfte. Der Bach ist steil, die Strömung extrem stark. Fast auf dem Trockenen müssen sich die Fische zuweilen über die Steinblöcke vorwärtskämpfen, und stromaufwärts erwartet die er-



schöpften Lachse noch ein etwa zwei Meter hoher Wasserfall. Davor befindet sich die einzige tiefere Stelle. In diesem Pool sammeln sich die Rot- und Buckellachse; das Wasser brodelt zuweilen von den Bewegungen der Fische.

Einen kurzen Moment können sie sich hier ausruhen. Dann versucht einer nach dem anderen sein Glück und nimmt Anlauf, um den Wasserfall zu überwinden. Immer wieder prallen die rötlich gefärbten Lachse an den Felsen ab und werden zurück in den Pool gespült. Nur wenige haben Glück und landen genau an der richtigen Stelle oberhalb des Wasserfalles, an der die Strömung etwas weniger stark ist und sie sich mit ein paar kräftigen Schwanzschlägen weiterkatapultieren können.

Eine Mehrzahl der Lachse erreicht die ersehnten Laichgründe nie: Denn die Bären, die in großer Zahl am seichten Verbindungsbach Spalier stehen, können sich die Fische geradezu herauspflücken, während diese sich im seichten Wasser stromaufwärts quälen. Ohne großen Kraftaufwand kommen die Bären hier zu protein- und fettreichen Mahlzeiten.

### Besuch eines alten Bekannten

Dass die Bären umgehend hier auftauchen, sobald die Lachse in den Verbindungsbach aufsteigen, erstaunt mich immer wieder. Vermutlich wittern die Bären dank ihres hoch entwickelten Geruchssinns selbst auf größere Distanzen von mehreren Kilometern die Lachse, die im seichten Wasser teilweise der Luft ausgesetzt sind. Oder sie orientieren sich an den Niederschlägen, denn die Lachswanderung findet nur nach ergiebigen Regenfällen statt, die den Wasserpegel im Verbindungsbach zwischen den beiden Seen ansteigen lassen. Letztere Vermutung würde erklären, wieso die Bären manchmal bereits vor der Ankunft der Lachse erscheinen.

Sogar mein alter Bekannter Balu hat sich schon hier blicken lassen, um sich an der Schlemmerei zu beteiligen. Ich musste zwei Mal hinsehen, um mich zu ver-

gewissern, dass er es war. Und auch Balu wirkte interessanterweise einen Moment lang unsicher, was er mit mir anfangen sollte. Sein kurzes Stutzen, das bei unseren Begegnungen in der versteckten Lagune nie auftritt, deutet meiner Meinung nach darauf hin, dass er mich mit einem bestimmten Ort verknüpft. In der versteckten Lagune war er an den seltsamen Zweibeiner gewöhnt, der dort immer wieder auftauchte. In der Bucht mit den Süßwasserseen hingegen hatte er mich noch nie gesehen.

Mich wundert es nicht, dass Balu ab und zu einen Abstecher hierher unternimmt. Denn hier lassen sich insgesamt drei verschiedene Lachspopulationen unterscheiden. Die beiden ersten ziehen durchs Nadelöhr in den oberen See; während die einen anschließend in den Zufluss am Ende des oberen Sees einsteigen, um im Bach abzulaichen, pflanzen sich die anderen vor einem kiesigen Strand am See fort. Die dritte Population schließlich konzentriert sich auf einen Kiesstrand am unteren See.

Es fällt auf, dass sich die »Beach«- und »Creek-spawner« des oberen Sees in Größe und Aussehen stark von den »Beachspawner« des unteren Sees unterscheiden. Die jahrtausendelange Selektion durch das Überwinden des Nadelöhrs bewirkte, dass sich vor allem kleine, flinke und torpedoförmige Fische entwickelten. Da jedoch die weiblichen Lachse große sowie hochrückige Rotlachsmännchen bevorzugen, haben sich im Laufe der Zeit bei den Beachspawner des unteren Sees – wie auch in anderen Rotlachspopulationen – Lachse mit diesen Merkmalen ausgebildet.

### Restrisiko

Ich höre immer wieder, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis ich dasselbe Schicksal erleiden werde wie Timothy Treadwell. Natürlich bin ich mir bewusst, dass ein gewisses Risiko mit meinen Wildnisreisen und meiner Nähe zu den Bären verbunden ist. Aber ich versuche, es zu minimieren. Dazu gehören beispielsweise die Wahl des

Überraschender Besuch: Zweimal taucht Balu am steinigen Lachsfluss auf. Er ist wohl auf seiner Wanderung hier vorbeigekommen, bevor in der versteckten Lagune die Lachswanderung beginnt. Auch Balu scheint angesichts meiner Anwesenheit etwas verduzt – er erkennt mich in der ungewohnten Umgebung nicht sofort wieder.

# BÄRENMÜTTER

Berta und Bala





Neugierig nähert sich mir Maya, Bertas jüngste Tochter. Sie scheint Bertas Selbstvertrauen geerbt zu haben und kommt keck auf mich zu.

Nachdem Joya und ihr Bruder selbstständig geworden waren, beobachtete ich Berta mehrere Jahre ohne Nachwuchs. Dann warf sie erneut – diesmal nur ein einziges Junges. Dieses schien hervorragend zu gedeihen, und Berta war ebenfalls in bester körperlicher Verfassung. Man hätte meinen können, dieses stattliche Jungtier sei bereits im zweiten Lebensjahr. Ich nannte sie Maya. Einzelkinder kosten eine Bärenmutter eben weniger Energie und profitieren von ihren Ressourcen, ohne teilen zu müssen.

Maya würde auch in anderer Hinsicht nicht so aufwachsen wie ihre größere Schwester Joya. Einzelkinder haben keine Geschwister als Spielgefährten, mit denen sie herumtollen und sich balgen könnten. Oft nimmt die Mutter stellvertretend diese Rolle ein, kann dies aber längst nicht so ausgiebig tun wie Wurfgeschwister, da sie sich gleichzeitig um die Nahrungsbeschaffung kümmern muss. So musste sich auch Maya oft längere Zeit mit sich selbst beschäftigen, was sie allerdings nicht im Geringsten zu stören schien.

Das Bärenmädchen konnte sich hingebungsvoll einem Stück Holz oder herumliegenden Fischresten widmen. Immer wieder schien sie mit großem Interesse neue spannende Eigenschaften an ihrem Spielzeug zu entdecken. So vergnügte sich die Kleine einmal über eine halbe Stunde lang mit einem toten Buckellachs. Immer und immer wieder packte sie den Fisch mit ihren Zähnen und schleuderte den Kadaver durch die Luft, um ihm anschließend wie eine Rakete nachzustellen. Dazwischen knabberte Maya ab und zu ein wenig am toten Lachs – nur um ihn Sekunden später erneut fortzuschleudern.

Zu meiner großen Verblüffung zahlten sich das fleißige Üben und die rasante Entwicklung von Bertas kleiner Tochter nur wenige Tage später auf erstaunliche Weise aus. Die kleine Bärin fing bereits in ihrem ersten Sommer einen Lachs! Viele Bärenjunge versuchen sich früh im Lachsfangen; von Erfolg gekrönt sind diese Versuche aber nur sehr selten. Zudem scheinen die Youngsters mit ihren ersten Fängen überfordert zu sein und wissen nicht genau, was mit ihrer Beute denn nun anzustellen ist.

Nicht so Bertas Tochter. Zielstrebig packte die Kleine den Lachs, trug ihren Fang an die Uferböschung und verspeiste ihn zügig, als ob sie nie etwas anderes getan hätte. Noch nie zuvor hatte ich einen derart gekonnten Fang bei einem Bärenjungen im ersten Jahr beobachtet. Dass es sich bei der erfolgreichen Jägerin um ein Junges von Berta handelte, ist für mich bezeichnend für die große Erfahrung der dominanten und selbst-

bewussten Bärenmutter – sie scheint sie direkt an ihre Tochter weitergegeben zu haben.

## NEUGIERIGE ANNÄHERUNG UND MÜTTERLICHE FÜRSORGE

Mir gegenüber entwickelte Bertas Tochter rasch ein ähnliches Selbstvertrauen wie ihre Mutter. Dank deren Verhalten lernte sie schnell, dass ich keine Gefahr für sie darstellte. So dauerte es nicht lange, bis sich das Bärenmädchen genau wie vor einigen Jahren ihre Schwester Joya mir neugierig näherte.

Doch anders als Joya, die zunächst unsicher bis ängstlich gewesen war, kam Maya ruhig und bestimmt auf mich zu, den Blick fest auf mich gerichtet. Nicht ein einziges Mal drehte sich das Bärenmädchen um, um sich abzusichern, ob die Mutter in der Nähe blieb. Leise sprach ich die Kleine an. Ich wollte sie nicht erschrecken, sondern ihr lediglich klarmachen, dass auch ich ihr Näherkommen bemerkt hatte. Nur kurz hielt sie inne, bevor sie sich mir weiter näherte. Wenige Schritte vor mir blieb die kleine Bärin schließlich stehen und schnupperte einige Sekunden, um meinen Geruch zu prüfen. Immer wieder blickte ich zu Berta. Die Bärin beobachtete uns aus einiger Distanz, sah aber nicht so aus, als wäre sie sonderlich beunruhigt.

Bärenmütter werden im Allgemeinen als gefährlicher beschrieben als andere Bären, was damit zu tun hat, dass sie ihren Nachwuchs mit Argusaugen bewachen und ihn verteidigen, wenn sie ihn in Gefahr wähen. Deshalb achte ich in der Nähe von Bärenmüttern mit Jungen stets darauf, nicht in eine Situation zu geraten, bei der ich von der Bärin als Gefahr eingestuft werden könnte, und behalte die Mutter immer im Auge.

Maya hatte mir mittlerweile den Rücken zugewandt und beschnüffelte einige Schritte von mir entfernt den Boden. Auf einmal hob die Kleine den Kopf und blickte sich um. Erst jetzt schien sie sich bewusst zu werden, wie weit sie sich von ihrer Mutter entfernt hatte. Sofort setzte sie sich in Bewegung. Kurz bevor sie ihre Mutter erreichte, legte sie einige übermütige Hopser ein. Sie war sichtlich stolz auf ihr kleines Abenteuer.

Es erstaunte mich, dass Berta ihr neugieriges Mädchen nicht zurückgerufen hatte, denn als erfahrene Bärenmutter wacht sie sorgfältig über ihren Nachwuchs. Dennoch blieb ihr Verhalten sowohl mir als auch anderen Bären gegenüber fast so, als wäre sie ohne Nachwuchs unterwegs. Wenn ich bei ihr überhaupt eine Verhaltens-

Auf der Flucht vor dem dominanten Riesen: Ein junger Bär hat in seinem Jagdeifer nicht bemerkt, dass Bruno sich ihm genähert hat, und prescht nun mit seiner Beute direkt an mir vorbei, Bruno dicht auf den Fersen. Ich muss mich ins Ufergebüsch verdrücken, um Bruno den Weg freizugeben.



### Bären sind keine Methusalems

Ein Bärenweibchen auf der Kodiak-Insel nicht weit vom Katmai-Nationalpark entfernt, das als Jungtier mit einer Lippentätowierung markiert worden war, wurde 31 Jahre später von einem Jäger erlegt. Sie war damals 35 Jahre alt und gilt als ältester dokumentierter Bär in der freien Wildbahn. Ohne den Abschuss wäre sie vermutlich noch älter geworden.

Braunbären werden im Durchschnitt im hohen Norden jedoch nur etwa 20 Jahre alt. Diese Lebenserwartung mag bei einem Säugetier dieser Größe gering wirken; sie hängt allerdings mit den harten Lebensbedingungen der Bären zusammen und damit, dass die Tiere jedes Jahr zwischen Sommer und Winter bis zu einem Drittel ihres Körpergewichts verlieren und wieder zulegen. Für das einzige große Säugetier, das Winterruhe hält, sind diese starken Veränderungen im Stoffwechsel sehr aufreibend und entsprechend kräftezehrend.

chen von Dominanz oder Aggression zeigte. Mit der Zeit fiel mir auf, dass der alte Bär selbst vor einigen Bären erstaunlichen Respekt zeigte: Gerade Bärenmüttern mit Jungen wich er konsequent aus. Recht schnell wurde mir klar, dass dieser Bär trotz seiner beachtlichen Größe für Bruno und Hugo keine Konkurrenz darstellte.

Meine Vermutung bestätigte sich eines Morgens. Starker Wind am Vortag hatte viel vulkanische Asche aufgewirbelt, und obwohl die Sonne schien und keine Wolke den Himmel trübte, war die Bucht in ein seltsam düsteres Licht getaucht. Da entdeckte ich den alten Bären, der sich flussabwärts Brunos Pool näherte. Bruno hatte sich während der letzten Tage kaum von seinem Fangplatz wegbewegt und schlief sicher irgendwo in der Nähe in einem Tagesbett. Auch der alte Bär schien sich bewusst zu sein, dass Bruno nicht weit sein konnte; dennoch reizten ihn die unzähligen Lachse, die sich in Brunos Pool tummelten. Als wäre er darauf bedacht, möglichst wenig Lärm zu machen, versuchte der alte Bär vorsichtig sein Jagdglück – ohne Erfolg.

Es dauerte nicht lange, da kam Bewegung in einen Busch am gegenüberliegenden Ufer. Dann tauchte Bruno aus dem Gebüsch auf und schritt bedächtig zum Flussufer; dort blieb er stehen und starrte den Konkurrenten streng an. Der gehorchte auf der Stelle und stieg zügig am anderen Ufer aus dem Wasser. Die Dominanzverhältnisse bei dieser Begegnung waren eindeutig. Dennoch war es eindrucklich, die Interaktion zwischen diesen zwei großen Bärenpersönlichkeiten zu verfolgen. Ohne Körperkontakt, ohne Aggression, nur durch Brunos passive Machtdemonstration hatten die beiden Bärenmänner ihren Interessenkonflikt rasch geklärt.

Das vermeintliche Monster entpuppte sich als ein sehr gutmütiges, manchmal sogar scheues Tier. Mein Freund, der Kameramann Richard Terry, gab ihm schließlich den Namen Oliver. Oliver muss an die dreißig Jahre alt sein. Für Bären ist das ein äußerst beachtliches Alter, das sie nur in Ausnahmefällen in freier Wildbahn erreichen.

An Oliver ist das harte Leben in der Wildnis Alaskas nicht spurlos vorübergegangen. Ich kann mir vorstellen, dass der alte Riese genau wie Bruno jahrelang das dominante Männchen in einer Bucht war: Seine zahlreichen Narben zeugen von heftigen Auseinandersetzungen mit anderen Bären. Gut möglich, dass Oliver in der versteckten Lagune aufgetaucht ist, weil er von einem jüngeren Männchen aus seinem früheren Streifgebiet verdrängt wurde.

Ein besonderes Erlebnis verbindet mich mit diesem Bären. Nur selten folge ich der versteckten Lagune bis an die Mündung ins Meer. An einem schönen Sommermorgen nehme ich jedoch den langen Marsch auf mich; die Gezeitentabelle hat mir verraten, dass eine besonders starke Ebbe zu erwarten ist, und so hoffe ich, einige Bären beim Ausgraben von Rasierklingenmuscheln beobachten zu können. Als ich das Buschwerk hinter mir lasse und die sandige Ebene betrete, entdeckte ich einen einzelnen Bären, der im ersten frühen Sonnenlicht auf einer Sandbank sitzt. Es ist Oliver.

Als ich näher komme und ihn begrüße, dreht er sich kurz zu mir um. In etwa dreißig Meter Entfernung von ihm lasse ich mich nieder, stelle mein Stativ auf und mache meine Kamera einsatzfertig. Oliver sitzt weiterhin da und blickt einfach nur aufs Meer hinaus, der aufgehenden Sonne entgegen, die immer mehr an Kraft gewinnt und sich langsam, aber sicher durch die Wolken kämpft. Was ihm wohl in diesem Moment durch den Kopf geht? Ob der alte Bär spürt, dass dies vielleicht sein letzter Herbst in der versteckten Lagune sein könnte? Wie gern wüsste ich, wo Oliver in seinem langen Leben an der wilden Katmai-Küste unterwegs war. Wie viele Nachkommen er gezeugt hat. Ist vielleicht sogar einer der Bären, die ich schon so lange begleite, ein Sohn, eine Tochter oder ein Enkel von Oliver? Ist er außer mir auch anderen Menschen begegnet? Welche Spuren haben diese Begegnungen bei ihm hinterlassen?

Ich weiß, dass die Tage dieses alten Riesen gezählt sind. Jeden Herbst, wenn ich mich von der Lagune verabschiede, rechne ich damit, dass der gemütliche Oliver den nächsten Winter nicht überleben wird. Bis jetzt hat mich der Großvaterbär der versteckten Lagune aber stets überrascht und tauchte Jahr für Jahr immer wieder auf. Möge es noch lange so bleiben.

Die Hierarchie zwischen Bruno und Oliver ist klar: Sofort zieht sich Oliver aus Brunos Lachspool zurück, als dieser dort auftaucht, und senkt fast demütig den Kopf. Wie viele Winter wird der alte Bär noch überleben? Noch genieße ich aber mit ihm zusammen an der Flussmündung den friedlichen Spätsommermorgen. Ruhig blickt Oliver aufs Meer, der aufgehenden Sonne entgegen.



# DER BÄR

Symboltier der Wildnis



# DER BÄR

## Symboltier der Wildnis

Wenn Willy mich mit seinem Wasserflugzeug abholt, um mich aus der Wildnis in die Zivilisation nach Kodiak zurückzufliegen, dauert es eine Weile, bis wir schließlich über die ersten kahlgeschlagenen Flächen gleiten. Dabei beschleicht mich jedes Mal ein un gutes Gefühl. Diese kahlen Flächen wirken wie offene Wunden, Verletzungen von Mutter Erde. Bald darauf überfliegen wir die ersten Straßen und Häuser, deren Netz immer dichter und dichter wird, bis schließlich zwischen den Siedlungen kaum noch Grün zu erkennen ist. Nach dem langen Aufenthalt allein in der Wildnis wirken der wuchernde Beton und Asphalt auf mich wie Krebsgeschwüre.

### SCHRITTWEISE ZERSTÖRUNG

Aus der Vogelperspektive wird mir deutlich vor Augen geführt, was mein Verstand schon längst weiß. Wo der Mensch in solch großer Dichte lebt, ist kaum Platz für Bären. Unweigerlich drängt sich die Frage wieder in den Vordergrund, die mich auf meinen Reisen stets begleitet: Werden die letzten wilden Bären den Wechsel der Zeiten überleben?

Jahrelang war ich fast der Einzige, der in den abgeschiedenen Buchten an der Katmai-Küste sein Zelt aufschlug. Mittlerweile mehren sich die Zelte, der Verkehr per Wasserflugzeug nimmt stetig zu, und auch die Zahl der Boote mit Touristen, die an der Küste patrouillieren, hat sich im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts mindestens verdoppelt. Unsere modernen Transportmittel ermöglichen es Abenteurern, Anglern, Wandernern, Fotografen und Naturbegeisterten, immer weiter in unberührte Gegenden vorzudringen.

Auch das Brooks Camp im Katmai-Nationalpark wurde in den letzten Jahren massiv ausgebaut. Dort gibt es mittlerweile Straßen und sogar einen Bus, der Besucher zum Valley of Ten Thousand Smokes bringt. Die Zahl der Touristen, die die Bären beim Lachsfang an den Brooks Falls beobachten wollen, ist so groß geworden, dass der Zugang zur Beobachtungsplattform eingeschränkt werden musste. Die Besucher stehen nun zum Höhepunkt der Lachswanderung regelrecht Schlange, bevor sie gruppenweise für eine streng limitierte Zeit die Plattform betreten dürfen.

Außerhalb der Grenzen des Nationalparks wird der Einfluss des Menschen noch deutlicher. Der unersättliche Hunger nach Bodenschätzen lässt die Zivilisation bis in die letzten unberührten Winkel Alaskas vordringen. Zur Förderung von Rohstoffen wird wertvoller

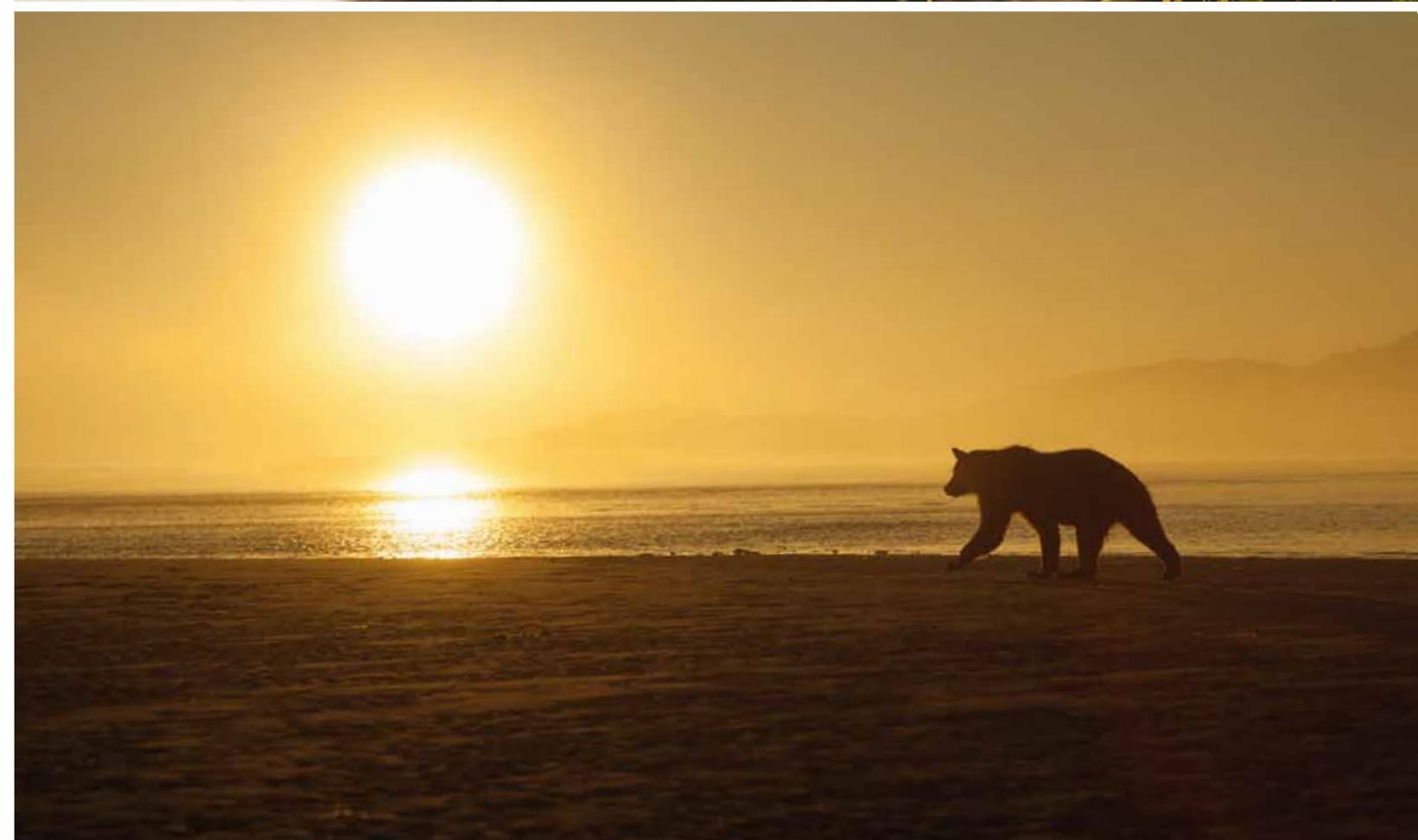
Wald gerodet und für den Bau von Pipelines und Minen die Erde aufgerissen. Straßen werden gebaut, eine Infrastruktur für Arbeiter, Angestellte und ihre Familien wird eingerichtet. Natürlich haben all diese Veränderungen einen negativen Einfluss auf die Wildnis und ihre Bewohner – allen voran die Bären. Und obwohl diese Tiere erstaunlich anpassungsfähig sind, ist ihr Überleben in der heutigen Form alles andere als gesichert. So frage ich mich, ob es mir noch möglich sein wird, meinen Töchtern und eines Tages vielleicht sogar ihren Kindern »meine« Bären in ihrer natürlichen Umgebung zu zeigen.

Vom südlichen Nordamerika und auch von Europa wissen wir, wozu die aktuelle Entwicklung in Alaska führen kann, wenn ihr nicht Einhalt geboten wird: Schon heute ist das Verbreitungsgebiet des Braunbären, der einst die gesamte nördliche Hemisphäre besiedelte, auf einen Bruchteil seiner ursprünglichen Größe geschrumpft – nur isolierte Restpopulationen haben überlebt, doch auch ihr Schicksal ist mancherorts ungewiss. Dabei ist es im Zeitalter der Technik und Wissenschaft nicht einmal die Frage, ob das Überleben dieser faszinierenden Raubtiere *möglich* ist. Die Frage ist vielmehr, ob wir ihnen das Überleben ermöglichen *wollen*. Welchen Preis sind wir bereit, dafür zu bezahlen? Können und wollen wir die damit verbundenen ökonomischen Opfer bringen? Oder geben wir uns damit zufrieden, den kommenden Generationen nur noch in Büchern und Filmen von einer ursprünglichen Natur und ihren tierischen Bewohnern erzählen zu können?

Die Tatsache, dass die Veränderungen in der Natur nur schleichend vonstatten gehen, macht die Bedrohung für die Bären besonders tückisch. Verluste finden nur in kleinen Schritten statt, die für sich genommen nicht allzu einschneidend wirken. Der bekannte Bärenbiologe Will Troyer hat dies in seinem Buch »Into Brown Bear Country« auf den Punkt gebracht: »Die ganze Welt würde erschrocken aufhorchen, wenn mit einem Schlag die Hälfte der Braunbären Alaskas getötet würde. Wenn aber durch die langsame Zerstörung ihres Lebensraums über mehrere Jahrzehnte die Hälfte der Braunbären verschwindet, wird dies kaum wahrgenommen.«

### BÄREN ALS SCHIRMART EINES ÖKOSYSTEMS

Doch der Naturschutz schläft glücklicherweise nicht. Mit der Einrichtung jeder neuen Erdölförderungsstation oder Mine werden in Alaska auch weitere Schutzgebiete eingerichtet, und noch dürfen im Katmai-Nationalpark keine





**SCHUTZ  
DURCH FORSCHUNG**  
Bärenprojekt

# SCHUTZ DURCH FORSCHUNG

## Bärenprojekt

Je mehr Zeit ich mit den Küstenbraunbären in Alaska verbringe, desto klarer wird mir, wie wenig wir eigentlich über die Biologie dieser faszinierenden Tiere wissen. Obwohl wir ihre grundlegenden Verhaltensweisen und Nahrungsbedürfnisse verstehen, gibt es zwischen verschiedenen Populationen dieser weit über die Nordhalbkugel verbreiteten Tierart große Unterschiede.

Um die Braunbären rund um den Globus effizient schützen zu können, ist es wichtig, die individuellen Bedürfnisse verschiedener Populationen so gut wie möglich zu verstehen. Die Bärenforschung leistet dazu einen entscheidenden Beitrag: Denn je mehr wir über die Bären lernen, desto besser können wir diesen Tieren und ihrem Lebensraum gerecht werden. Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb ich meine Arbeit mit den Küstenbraunbären in Zukunft nicht nur als Fotograf und Beobachter, sondern im Rahmen eines Forschungsprojektes auch beruflich als Wissenschaftler fortsetzen möchte.

### NEUES WISSEN DANK NEUER TECHNOLOGIEN

Vieles von dem, was wir heute über Bären wissen, beruht auf Beobachtungen und Daten von einzelnen Tieren, die per Sender überwacht wurden. Inzwischen sind neue Technologien hinzugekommen, die uns helfen, Bären besser zu verstehen, ohne dass wir direkt mit den Tieren interagieren, sie einfangen oder ihnen anderweitig zu nahe kommen müssen.

Zu diesen Methoden gehören genetische Analysen von Bärenkot und die Untersuchung von Bärenhaaren. Es ist heute möglich, aus Bärenkot die DNA des Tiers zu isolieren und damit genetische Untersuchungen an ganzen Bärenpopulationen durchzuführen. So werden zum einen Proben gesammelt, ohne dass das zugehörige Tier beobachtet wird oder auch nur bekannt wäre. Zum anderen kann man auch Proben von einem bestimmten

Bären untersuchen. In der Kombination stellen solche Proben eine wertvolle Informationsquelle dar, aus der sich neue Erkenntnisse gewinnen lassen.

Zu den Populationen der Küstenbraunbären im Katmai-Nationalpark gibt es bis heute kaum Forschungsdaten; bisher konzentrierte man sich auf die Bären im Landesinneren um die besser erschlossenen Brooks Falls. Doch es ist anzunehmen, dass die Bären an der Küste etwa bezüglich Streifgebiet, Nahrung oder Wanderrouen grundlegend andere Gepflogenheiten haben.

Auch wissen wir nicht, wie viel genetischer Austausch zwischen Bärenpopulationen der Küste und des Hinterlandes stattfindet – ob also die geschätzten 2500 Bären im Katmai-Nationalpark genetisch derselben Population angehören oder wir es mit genetisch differenzierten Tiergruppen zu tun haben. Daten dazu könnten Aufschluss darüber geben, ob Berge für die Wanderungen der Braunbären ein Hindernis darstellen. Ebenso

möchte ich herausfinden, wie weit die Bären sich an der Küste entlang bewegen. Um diese Fragen zu beantworten, müssten genetische Analysen von Bären in zwei weit voneinander entfernten Buchten an der Katmai-Küste durchgeführt werden.

Eine weitere Frage, auf die ich durch meine Beobachtungen neugierig geworden bin, ist die nach Unterschieden im Wanderverhalten zwischen weiblichen und männlichen Bären. Bei jungen Bärinnen wie Joya und Luunie ist mir aufgefallen, dass sie auch nach der Trennung von ihrer Mutter standorttreu blieben. Gerade Joya beobachte ich immer wieder im selben Streifgebiet wie ihre Mutter Berta. Bei männlichen Jungbären konnte ich Ähnliches noch nie feststellen. Daher vermute ich, dass männliche Jungbären sich weiter vom Streifgebiet ihrer Mutter entfernen als weibliche Jungtiere. Trifft dies zu, so müssten weibliche Bären an einer Nahrungsquelle wie einer Riedgraswiese oder einem Lachsgewässer im

Noch gibt es vieles, was wir nicht über das Leben der Bären wissen. Durch Forschung lernen wir Neues über diese faszinierenden Tiere. Haben diese drei Geschwister alle denselben Vater? Durch genetische Vaterschaftsanalysen ließe sich diese Frage beantworten.



**VERTRAUEN**  
Respekt und Geduld



Meine Beziehung zu den Bären hat sich im Lauf der Jahre verändert: Erst von Furcht geleitet und später von fast zu großem Selbstvertrauen, genieße ich heute bewusst jede Begegnung – wie hier mit Joya – und schätze sie als Möglichkeit, mehr über ihre Welt zu lernen.

